UMBRUCH – STEINBRUCH – STEINBILDHAUEREI

Identitätsbildende Aspekte in der kunsttherapeutischen Arbeit am Stein

Diplomarbeit

von
Daniela Egner, Römerhof 9, 72622 Nürtingen

vorgelegt bei
Prof. Hartmut Majer, Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen

Prof. Eva Meschede, Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen

an der
Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen, 2010/2011

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG 4

2 IDENTITÄT UND ADOLESZENZ 10

2.1 IDENTITÄT DER POSTMODERNEN GESELLSCHAFT 10

2.2 IDENTITÄTSBILDUNG: EINE ICH-UMWELT- INTERAKTION 14

2.3 ADOLESZENZ: HÖHEPUNKT DER IDENTITÄT 17

2.3.1 Begrifflichkeit 17
2.3.2 Hauptaspekte der adoleszenten Entwicklung 19
2.3.3 Spätadoleszenz: eine Phase des Übergangs 22
2.3.4 Krisen und Schwierigkeiten im Übergang zum Erwachsenenalter 26

3 STEINBILDHAUEREI UND IDENTITÄT 29

3.1 WIRKUNGSVOLLE MATERIALEIGENSCHAFTEN 29

3.1.1 Härtegrad 30
3.1.2 Dreidimensionalität 31

3.2 IDENTITÄTSBILDENDE ASPEKTE UND ERFAHRUNGSMÖGLICHKEITEN 33

3.2.1 Gestaltungsprozess: Auseinandersetzung und Beziehung 36
3.2.2 Sinn der Sinnlichkeit 39
3.2.3 Emotionen, die Spuren am Stein 43
3.2.4 Vom Suchen und Finden der Form 47

4 THEORETISCHE VERKNÜPFUNGEN 51

4.1. ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE ASPEKTE 51

4.1.1 Objektbeziehungstheorie und Identität 52
4.1.2 Übergangsobjekt nach Winnicott 56
4.1.3 Parallelen der Objektbeziehung in der Arbeit am Stein 58

4.2 BEZÜGE ZUR KUNSTTHERAPIE 62

4.2.1 Ästhetisches Erleben in der Kunsttherapie und Identität 63
4.2.2 Therapeutischer Handlungsspielraum 67
4.2.3 Wirkungsvolle Aufgaben des Kunsttherapeuten 71

5 ABSCHLIEßENDE BETRACHTUNGEN 75

LITERATURVERZEICHNIS 81

ABBILDUNGSVERZEICHNIS: 86

QUELLEN ZWISCHENBLÄTTER: 87

Ineinanderfließen: Wort, Form, Seele, Gefühl
Innen- und Außenwelt
Geschichtliches und Geschichte
Altertum und Neuzeit
Liebe und Leid
ästhetisch leicht und spielerisch
Aber auch Schwere
Unterbewusstes jahrtausende alt
Traum, Sprache des Herzens, Eros
Intellektuell nicht erfassbar, urbildhaft
Alltägliches fern vom Alltag als Figur
Verwandelt, klingend, Freude, sichtbar
Freisetzung:
Befreiung durch Gegenüberstellung!

*Ursula Mechthild Gummersbach (*GUMMERSBACH 2010)

1 Einleitung

Wir leben in einer sehr bewegenden und meiner Meinung nach handlungsarmen Zeit, die in einer Geschwindigkeit an uns vorüberzieht, so dass uns damit auch das Gefühl für uns selbst entschwindet. Wir entrücken uns selbst immer mehr und versuchen gesellschaftlichen Normen und Pflichten hinterherzuhetzen und zu entsprechen. Dabei geht oft der Blick für das Wesentliche, für uns selbst verloren. Im Entfremden unseres Körpers, entschwindet auch die Sinnlichkeit. Der Sinn wird zunehmend woanders gesucht.

Beim Betrachten der heutigen Gesellschaft, wird der Aspekt des Beziehungsangebots deutlich, dem meiner Ansicht nach, eine enorme Bedeutung zugeschrieben werden kann, da wir mehr und mehr dazu neigen in einer konsum- und leistungsorientierten Welt zu leben. Auf Dauer führt dies zu einer Beziehungslosigkeit, mehr weg von uns selbst und damit zum Ich-Verlust und zur Verarmung der Sinne. Unsere schnelllebige Zeit entzieht dem Bereich des ästhetischen Forschens seine Wichtigkeit, da meist rasche Lösungen gebraucht werden. Dieses Funktionieren drängt das persönliche Betroffensein, die Bewusstheit der Emotionen und „bildhaften Imaginationen“ (KATHKE 2001, S.227) zur Seite.

Doch gerade unsere Sinne sind wichtig. Sie ermöglichen uns einen Zugang zu uns selbst und zu dem *Was* wir sind und sein wollen. Sie ermöglichen uns zu sein und zu leben *Wer* wir sind und unsere wahre Identität zu erfahren.

Diese für mich zentral gewordenen Themen lassen mich darüber nachdenken, mit welchen kunsttherapeutischen Mitteln einer Entfremdung entgegengewirkt, ein Zusichkommen ermöglicht und die Identitätsbildung unterstützt werden kann. Während meines Studiums begleiteten mich Fragen nach dem Sinn und der Sinn(en)erfüllung im Leben. Ist das, was wir tun mit Sinn erfüllt und das, was wir wirklich wollen?

Mit der kunsttherapeutischen Methode der Steinbildhauerei kam ich während des Praxissemester in

Berührung. Ich nenne den Kontakt hier absichtlich Berührung, da ich das Material berühren konnte und es auch mich berührt hatte. Zunächst auf rein körperlicher Ebene, dann auch innerlich, also emotional. Eine innere Faszination begleitet mich seither, der ich nachgehe und die ich zu erklären versuche. Es sind die inneren Beweggründe während der Arbeit am Stein und dem entstehenden Wechselprozess zwischen Material und Gestalter. Es ist das (un-)verbindliche Spiel der Möglichkeiten, das auf experimenteller Weise zu einer ganzheitlichen Gestalt führt, die der Stein von seinem Schöpfer erfordert.

In der Zeit des Praxissemesters hatte ich begonnen mich mit den Eigenschaften des Steins gedanklich auseinanderzusetzen. Inwieweit beeinflusst die Arbeit am Stein auch die therapeutisch, reflektierende Arbeit an der eigenen Person oder an Patienten und die damit verbundene Entwicklung. Wie bietet diese Methode einen kunsttherapeutischen Umgang, um den Menschen aus einer möglichen Krise und Entfremdungszuständen heraus zu sich zurückzuführen? Welchen Einfluss hat die Steinarbeit auf den Gestalter, bewegt diese Arbeit etwas im Menschen und wenn ja, was? Kann dieses innerliche Bewegt-Sein zu Veränderungen im Menschen, seinem Verhalten und Erleben und damit zur Ich-Entwicklung und Identitätsbildung führen? Das sind Fragen, die mich beschäftigen und denen ich nachgehen möchte.

Mit diesen Gedanken wuchs auch mein Interesse, mich mit dem Thema der *identitätsbildenden Aspekte der kunsttherapeutischen Arbeit am Stein* in meiner Diplomarbeit auseinanderzusetzen. Sie gaben mir auf meinem Weg immer wieder Anhaltspunkte und haben mir den Zugang zu diesem komplexen und anspruchsvollen Thema erleichtert. Das führte im Verlauf meines Vorgehens immer wieder dazu, dass ich Abstriche machen musste, um mich von einzelnen Themenbereichen zu trennen und konkreter zu werden.

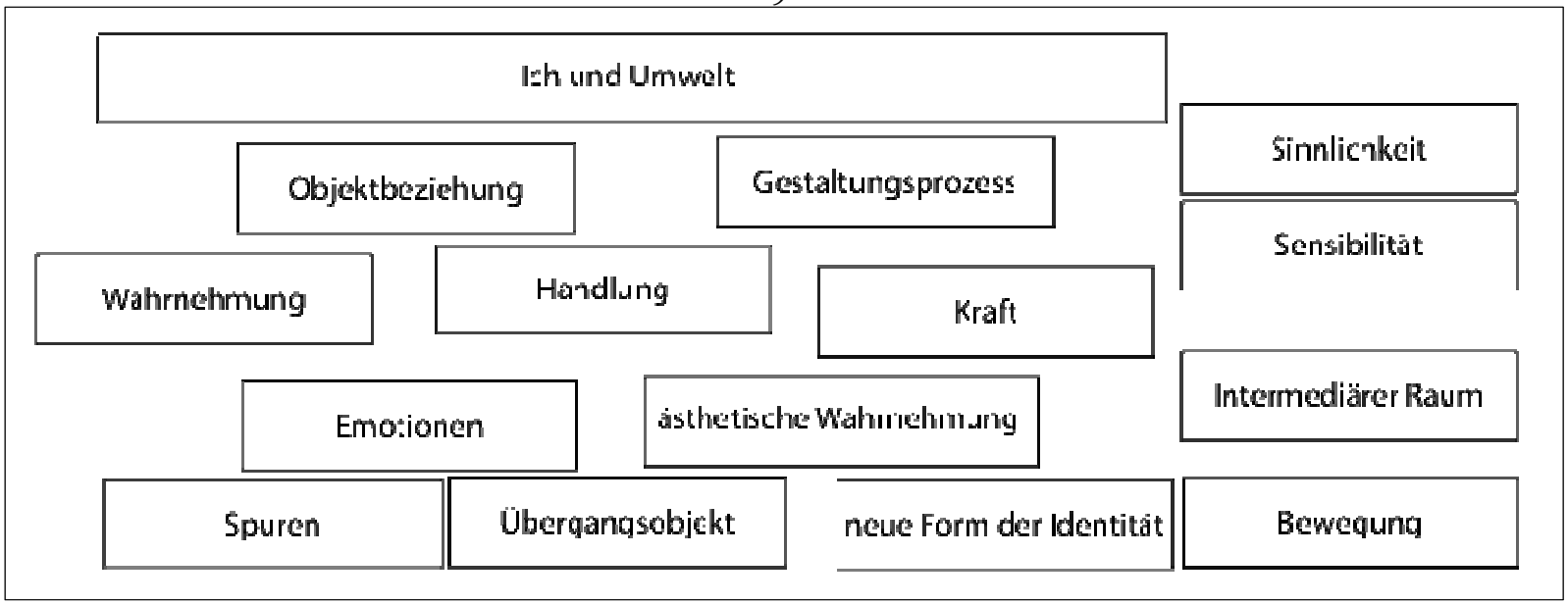
Die vorliegende Arbeit wird sich damit beschäftigen, wie

der Mensch durch sein Handeln während der kunsttherapeutischen Steinbildhauerei mehr zu sich finden kann und welche identitätsbildenden Aspekte in der Arbeit am Stein begründet liegen, die zu einer veränderten Identität führen können. Um mein Thema einzugrenzen, werde ich einen Fokus auf problematische Aspekte der heutigen Identitätsbildung in der Gesellschaft setzen. Daher wird sich das zweite Kapitel zunächst mit dem zunehmenden Problem der Entfremdung und des Identitätsbegriffs beschäftigen. Hierbei werde ich der Frage folgen, wie die gesellschaftlichen Haltungen den Menschen in seiner Interaktion mit der Umwelt beeinflussen und wie äußere Einflüsse den jungen Menschen auf seinem Weg zur Identität fördern oder ihn hindern, um im Weiteren der Frage nachzugehen, was der Mensch angesichts dieser Einflüsse und Haltungen braucht, um wieder zu mehr Sinnlichkeit und auch zu mehr Sinnerfüllung zu gelangen. Meine Gedanken erstrecken sich zunächst von allgemeinen gesellschaftlichen Formulierungen des Identitätsproblems, zu Kernaussagen wichtiger Wissenschaftler zur Adoleszenzperiode, mit denen ich diese Gedanken fundieren möchte. Darüber hinaus beziehe ich mich vor allem auf ERIK H. ERIKSON, der den Begriff der Identitätsbildung prägt und sich mit dem Thema der Entwicklungskrisen beschäftigte. In dieser Arbeit soll ein geringer Teil seines Entwicklungsmodells hinzugezogen werden, um die Anforderungen der beginnenden Adoleszenz in Bezug zur Identitätsbildung und als wichtiger Baustein für das Erwachsenenalter zu verdeutlichen. Auch auf PETER BLOS möchte ich Bezug nehmen, da dieser die Adoleszenz in unterschiedliche Phasen einteilte und sich intensiv mit der späten Adoleszenz beschäftigt hat. Den dritten Teil meiner Arbeit widme ich den Themen der Steinbildhauerei. Meiner Ausgangsfrage folgend, welche identitätsbildenden Aspekte denn die Arbeit am Stein bietet, gehe ich den wirkungsvollen Eigenschaften des Steins und der therapeutischen Arbeit daran nach. Anknüpfende Fragen

nach der Bedeutung von Auseinandersetzung und Beziehung und welchen Sinn der sinnliche Kontakt zu sich selbst und auch zu anderen erfüllt, sollen in diesem Kapitel der Steinarbeit geklärt werden. Zudem begebe ich mich auf Spurensuche nach aufkommenden Emotionen im therapeutischen Gestaltungsprozess, um zu ergründen inwieweit diese bei reflexiver Betrachtung identitätsfördernd sein können. So bleibt zu fragen, welche Erfahrungsmöglichkeiten beim jungen Erwachsenen geschaffen werden können, um eine gesunde Form der Identität mit den Mitteln der Steinbildhauerei herauszubilden und einen sinnlichen Zugang zu schaffen. An dieser Stelle möchte ich auf mein Bewusstsein der Beteiligung von mehreren Sinnen während der Arbeit am Stein hinweisen. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich allerdings den Tastsinn hervorheben, da mir dieser in Bezug auf die Eigenberührung und den körperlichen Kontakt mit dem Material besonders wichtig ist. Zur weiteren Vertiefung der verschiedenen Sinnenbeteiligung bei der Steinarbeit verweise ich auf HOCHBACH (2004). Eigene Erfahrungen und Gedanken, die ich anhand theoretischer Verknüpfungen darstelle, führen mich durch dieses Kapitel und leiten in das nächste über.

Während meiner Literaturrecherche bin ich auf entwicklungspsychologische und psychoanalytische Aspekte gestoßen, die in Bezug zur Identitätsbildung in der Jugendzeit wichtige Beiträge leisten. Diese Aspekte werde ich im vierten Teil zunächst anhand der Theorie der Objektbeziehungen aufzeigen. Die Objektbeziehungen werden während der Adoleszenzperiode neu gebildet und tragen aus diesem Grund zu einer Neuorientierung des Identitätsgefühls und -konzepts bei. Im Kontext der Steinarbeit sehe ich nicht nur Parallelen zu diesen Objektbeziehungen, sondern auch zum Übergangsobjekt nach WINNICOTT, die es für mich zu erläutern gilt. Weitere wichtige Theorien im Zusammenhang der Identitätsbildung und dem künstlerischen Gestalten am Stein, sind das ästhetische Erleben und der intermediäre

Raum in der Kunsttherapie. Die Theorie des ästhetischen Erlebens wurde von mir gewählt, da sie beschreibt, wie eng Wahrnehmen, Erleben, Handeln und Denken miteinander verbunden sind und wie wichtig es ist, diese im kunsttherapeutischen oder pädagogischen Umgang mit gestalterischen Mitteln zu betrachten. Im Weiteren soll es darum gehen, wie diese Phänomene den therapeutischen Handlungsspielraum bedingen und welche verantwortungsvolle Rolle der Therapeut in dieser Interaktion spielt. In diesem Zusammenhang möchte ich eine eigens erstellte Grafik zeigen. Sie soll meine komplexen Gedanken im Verlauf dieser Arbeit anschaulich machen und wie sich mehr und mehr Verknüpfungen zwischen diesen einzelnen gedanklichen Elementen erstellten. Diese Grafik war mir eine Hilfe um meine Gedanken zu ordnen und für mich und mein Vorgehen Klarheit zu erlangen. Im Weiteren wird die Grafik noch zweimal verändert auftauchen (siehe Abb. S.9).

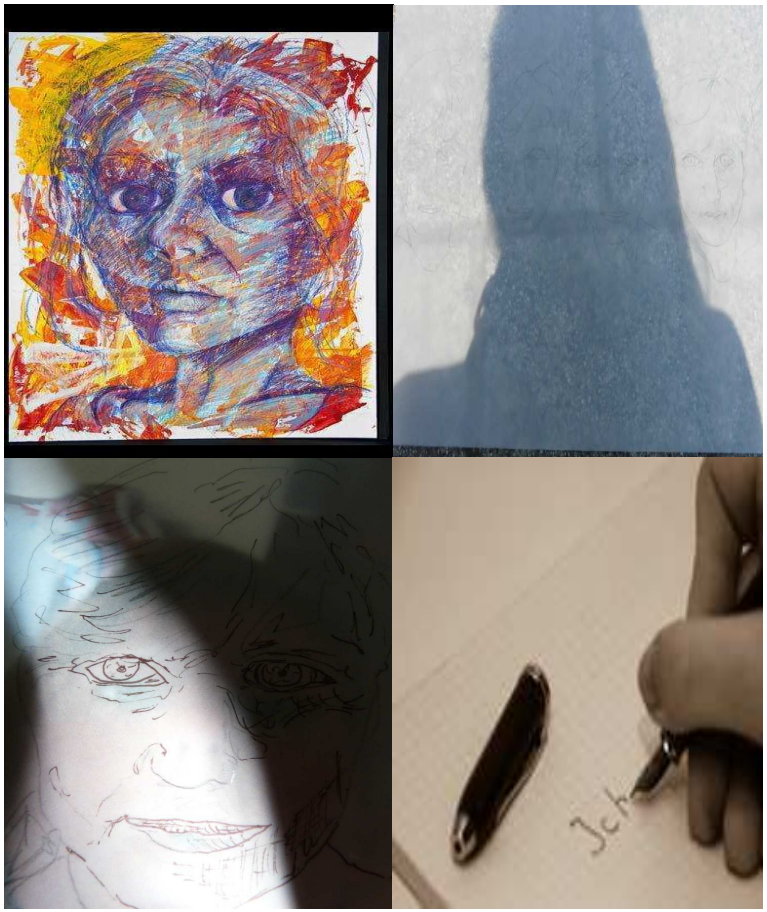


Am Ende meiner wissenschaftlichen Arbeit, sollen eigene abschließende Betrachtungen meine Ausgangsthese auf ihre Richtigkeit hin prüfen. Mit daraus hervorgehenden Erkenntnissen und einer letzten Grafik möchte ich abschließen.

Im Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass die Abbildungen der Zwischenblätter in der vorliegenden Arbeit nicht nummerologisch sortiert und benannt sind. Sie sind ihrem Erscheinen nach im Abbildungsverzeichnis aufgelistet erscheinen und verbildlichen den Inhalt des jeweiligen Kapitels.

Ein weiterer Hinweis liegt darin, wenn im Verlauf der Arbeit von Kunsttherapeut, Patient oder Klient die Rede ist, ist hierbei auch immer die weibliche Form mitgedacht und der Einfachheit halber auf beide Bezeichnungen verzichtet wird. Zudem sind die Begriffe rund um die Steinbildhauerei immer im kunsttherapeutischen Kontext zu betrachten.

Identität und Adoleszenz



2 Identität und Adoleszenz

Auf der Suche nach seiner Identität ist der Mensch mit unterschiedlichen Gedanken beschäftigt, die ihn zu Fragen nach dem *Was* oder *Wer* bin ich wirklich, wer ist derjenige hinter der Fassade, führen. Die Identität ist mit Merkmalen verankert, die Auswirkungen auf die Struktur des Individuums haben, diese sind z.B. Körpergestalt, Familie und sonstige Gruppenbeziehungen. Jede Änderung dieser Faktoren kann bei subjektiver Akzeptanz und Erkennung Einfluss auf die Identität des Menschen haben. Zum Teil werden diese gezielt herbeigeführt, um einen so genannten „Identitätswandel" zu vollziehen (NEUBAUER 1976, S112). Auf den Faktor der Ich-Umwelt-Beziehung möchte ich im Folgenden besonders eingehen.

2.1 Identität der postmodernen Gesellschaft

In welch einer Welt leben wir heute, in der die Menschen sich darin üben, ein nach außen hin möglichst perfektes Bild von sich abzugeben und sich gleichzeitig innerlich stark zu kontrollieren. Das Auferlegen innerer Zwänge und das Dienen äußeren Zwecken entfremdet den Menschen zunehmend von sich selbst und fordert ihn dazu heraus, wirklich bei sich zu bleiben. Diese Herausforderungen können den Menschen dazu bringen, dass er so genannte Scheinidentitäten annimmt. Es ist der Versuch den Schein einer möglichst vollintegrierten und einheitlichen Persönlichkeit zu wahren (KEUPP 2006, S. 16). TAYLOR (zitiert nach KEUPP 2006, S.20) spricht des Weiteren davon, dass in der westlichen Welt die Entstehung von Identität in einer ichbezogenen Form erzählt und dargestellt wird, obwohl diese nur als ein kommunikativer Prozess betrachtet werden kann, sprich in Abhängigkeit mit anderen steht. Auf diesen Aspekt werde ich später noch zurückkommen.

Vor dem Hintergrund der heutigen postmodernen

Gesellschaft und ihrer Umbrüche, ist der Begriff der Identität nach (PARSONS 1980, S.68) zu einem Modewort geworden. Im Wortsinn aus dem Lateinischen bedeutet Identität „derselbe"; die Person oder Sache stimmt völlig mit dem überein, was sie ist oder bezeichnet zu sein (BROCKHAUS 2010, S.1). Betrachten wir den modernen, psychologischen Identitätsbegriff der Person nach KEUPP (2006), so meint dieser nicht die Unveränderbarkeit und Kontinuität der Person, sondern den Erhalt des Gleichen im Wandel. Dies bedeutet, dass der Mensch nicht nur mit sich übereinstimmen sollte, sondern sich auch im lebenslangen Wandel mit der Zeit befindet. Was eine gewisse Flexibilität voraussetzt. (S.27) Der Blick auf die Identitäten hat sich verändert und geht immer mehr mit dem Begriff der Entfremdung und, um mit ERIKSON zu sprechen, mit dem der „Identitätsdiffusion" einher. Es ist schwierig geworden an einem Bild von Identität festzuhalten.

Die beiden Themenkomplexe „Identität und Entfremdung" spielen eine Rolle. Sie sind zum einen eng miteinander verbunden und in Bezug der heutigen Situation des Individuums zur Gesellschaft dennoch getrennt voneinander zu betrachten (PARSONS 1980, S.71). Meiner Meinung nach steht Kontinuität und Einheit einer Entfremdung und Identitätsdiffusion gegenüber.

Zum modernen Begriff der Identität zählt auch der Begriff der Autonomie. Der heranwachsende Mensch hat unter den heutigen Lebensbedingungen zwar auf der einen Seite die Chance zu mehr Individualität und Selbständigkeit (HABERMAS 1999, S.24). Auf der anderen Seite aber auch die Last, seine persönlichen Lebensperspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Viel stärker noch als früher. Denn im Vergleich zu früheren Zeiten und Gegebenheiten, muss sich der heutige Mensch sein Selbst- und Weltverständnis sehr stark selbst erarbeiten. Er muss mehr Überlegungen treffen, wer er selbst ist und wie er sich in der Welt sieht und diese versteht. Dies kann zu einer Überflutung von Reizen einerseits und zu Entfremdungszuständen andererseits führen.

Mehr Freiheiten und Wahlmöglichkeiten zu haben, klingt zunächst durchaus positiv, doch gerade dies kann Unsicherheiten hervorrufen. Bei der Suche nach einem festen Platz „in einer stabilen sozialen Ordnung“ gehen das Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit mehr und mehr verloren (WAGNER zitiert nach KEUPP, 2006, S.73). Differenziertere Entwicklungsprozesse wie die Ausdehnung „primärer Rollenbindungen von Individuen“ und gleichzeitig die der „Sozialsysteme, die [unentwegt] Interesse auf sich ziehen“, sind für die Identitätsproblematik verantwortlich (PARSONS 1980, S.71). In diesem Zusammenhang nennt WAGNER (1995, zitiert nach KEUPP 2006, S.73) den Begriff des „unternehmerische[n] Selbst“. Dieser soll verdeutlichen, dass das Individuum immer mehr dazu herausgefordert wird, sich an der aktiven Lebensgestaltung in einer sich beständig wandelnden Umgebung zu beteiligen. Immer mehr bedeutet in diesem Kontext auch immer früher. Der junge Mensch wird dazu herausgefordert immer früher eigene Entscheidungen zu treffen, Verantwortung für sich selbst, andere und sein Leben zu übernehmen und damit die eigentliche Rolle des Erwachsenen zu finden. Diese Fokusveränderung kann zu massiven Schwierigkeiten, Ängsten und Problemen der Identität führen. Folglich kann diese Identitätsproblematik vor allem die jüngeren Generationen betreffen, welche in ein viel komplexeres Interaktionssystem eintreten als das ihrer Vorfahren. Als Merkmal der heutigen Gesellschaft kann das Phänomen des Rollenpluralismus betrachtet werden. „Brennpunkt eines komplexen Rollensystems“ ist der erwachsene Mensch bzw. auch schon der Heranwachsende mit seinen vielfältigen Aufgabenbewältigungen (PARSONS 1980, S.77). Kehren wir zu der Frage zurück, was der junge Mensch braucht, um sich seiner nicht zu entfremden, so wird deutlich, dass es hierbei um die möglichen Beziehungen zwischen Identität, Selbstgefühl und den äußeren Dingen geht. Es lassen sich vor allem zwei Aspekte des Selbstgefühls nicht nur auf die eigene Person beziehen, sondern auch auf die Umwelt. Zum einen handelt es sich dabei um das schon genannte Entfremdungsgefühl und

was dabei verloren geht: Vertrautheit und das Lebendigkeits- und Wirklichkeitsgefühl. Der andere Aspekt ist der der Abgrenzung, welcher sehr intensiv den Körper einbezieht und demnach unterschiedlich stark beim Menschen ausfallen kann (HABERMAS 1999, S.45). In diesem Kontext sehe ich die ersten Verbindungen zwischen den Aufgaben in der Phase der Adoleszenz und der Steinarbeit. Bei beiden Prozessen geht es um diese oben genannten Polaritäten der Vertrautheit (sich vertraut machen) und der Abgegrenztheit vom Anderen oder Objekt. In beiden Fällen kann eine Nicht-Lösung zu vorübergehenden Konflikten führen und zu neuen Lösungsstrategien.

Betrachten wir das eigentliche Bedürfnis des Menschen nach einem Balance-Akt zwischen dem individuellen Anliegen, sich so zu geben, wie man ist und der Widersprüchlichkeit der Erwartungen seiner Interaktionspartnern (KRAPPMANN, 1971, zitiert nach NEUBAUER 1976, S.104), so kann man sich vorstellen, welch schwierige Themen es mit sich bringt, wenn die Gesellschaft immer mehr zur Komplexität heranwächst und die Rollenverpflichtungen mehr werden, je höher der Status des Individuums zunimmt. Auf der einen Seite geht es um bewusste Momente des eigenen Systems, um das Selbstgefühl und auf der anderen Seite um das Problem, dass sich der Mensch selbst innerhalb des Systems lokalisieren kann (PARSONS 1980, S.71). Um diese Rollen zu handhaben, muss der Mensch diese systematisch miteinander verknüpfen, sich Orientierung verschaffen, ansonsten können diese ungelösten Konflikte zu der Entwicklung pathologischer Merkmale führen.

Die Individuen sind so stark wie nie zuvor dazu aufgefordert, ihre unterschiedlichen „Teilidentitäten“ zu einer „Patchwork-Identität“ zu verknüpfen, da heutige Pluralisierungen und Endstandardisierungen unterschiedliche Lebensformen erfordern und zu dieser Übergangsform der Identität führen. Es bedarf demnach komplexer psychischer und sozialer Voraussetzungen, um die gesellschaftliche Situation im Einzelnen als Chance erkennen zu können und für die Bildung der eigenen

Identität zu nutzen (KEUPP UND HÖFER 1997, S.34).

KEUPP (2006) sieht die Identität als ein Lebensprojekt, das durch „basale Voraussetzungen von Anerkennung und Zugehörigkeit“, zum Ziel eines „individuell gewünschten oder notwendigen Gefühl von Identität“ führt (S.74).

2.2 Identitätsbildung: eine Ich-Umwelt-Interaktion

Der Prozess des Erwerbs der persönlichen Lebensperspektiven wird Identitätsbildung genannt und hat sich im Vergleich zu früher deutlich zeitlich vorverlegt. Hierbei geht es darum konkrete Meinungsbildungen und zentrale Entscheidungen des Lebens im Bereich der Geschlechterrolle, des Berufes und des politischen Weltbildes vorzubereiten (FEND 1991, S.13f).

ERIKSON (1998) hat wichtige Bausteine zum Thema der Identität gelegt und den Begriff der Identitätsbildung eingeführt. Nach ihm entspringt die Identitätsentwicklung der Kindheit (S.106). Von Geburt an werden verschiedene aufeinander aufbauende Entwicklungsschritte vollzogen. Diese bilden die Grundlage für die Identitätsentwicklung der Adoleszenz. Der vorverlegte Entwicklungsprozess zeigt sich genetisch betrachtet als eine sich entwickelnde Konfiguration, in die wichtige und wirkungsvolle Rollen, Fähigkeiten, Sublimierungen u. a. integriert wurden (ERIKSON 1998, S.144).

Die Identitätsbildung steht in dem Spannungsfeld zwischen Subjekt und Außenwelt. Wie ich bereits am Ende des vorhergehenden Kapitels darauf hingewiesen habe, ist der Mensch kein Wesen des Monologs, sondern des Dialogs. Dies bedeutet, dass das Individuum bei der Herausbildung seiner Identität und um sich ein Bild von sich machen zu können, auf die Umwelt angewiesen ist. Nach HABERMAS (1999) braucht der Mensch eine Wechselwirkung von Anpassung und Selbstbehauptung, zwischen Fremd- und Selbstbestimmung und spricht von: *„[…] der Assimilation der Umwelt an die*

Handlungsstrukturen des Organismus und die der Akkomodation der Handlungsstrukturen an die Strukturen der Umwelt […].“ (S.14f) Die sozialen Beziehungen sind für den Menschen außerordentlich wichtig, jede Änderung kann sich entsprechend auf dessen Identität auswirken.

Die Identität betrachtet als Prozess, der durch den sozialen Kontakt Perspektivenübernahme ermöglicht, verändert sich damit auch die Blickrichtung. Der Mensch kann die Identitätszuweisungen der Anderen verstehen, sie antizipieren und damit sich neu betrachten und definieren. Im Beifall der Anderen und deren Zuwendung und Anerkennung wird dem Individuum ermöglicht die eigene Identität zu entwerfen und zu verändern (HABERMAS 1999, S.15). Innerlich nachvollziehbare Vorgänge sind dazu nötig. Es ist nach BOESCH (1983) die Reflexion darüber, sich selbst als Handelnder zu erleben und, sich damit als getrennt von der Umwelt wahrzunehmen (S.21). Die Fähigkeit, sich als ein und derselbe zu empfinden und sich im sozialen Umfeld so darzustellen, wie man ist, mit all den menschlichen Merkmalen, wird auch als Identitätsgefühl oder Ich-Identität bezeichnet.

Dadurch wird deutlich, dass das Individuum zur Wahrnehmung der Ich-Identität, des Identitätsgefühls und der eigenen Fähigkeiten, das kongruente Gefühl von Selbst- und Fremdbild braucht. Das Wahrnehmen der eigenen Einheit im Spiegel des bedeutungsvollen Anderen. Dazu schreibt BOHLEBER (1992), dass durch einen zunächst externen und dann internalisierten Spiegelungsprozess das Selbst seine Identität gewinnen kann (S.27). Das Selbst können wir uns aus unterschiedlichen Identitäten bestehend vorstellen. Aus dieser Interaktion mit Anderen und der Umwelt gehen Identitäten aus verinnerlichten positionellen Beziehungen hervor, die wir uns aus der wirren Vielfalt von Empfindungen auswählen und die sich behauptet und bewährt haben.

Auch ERIKSON (1998) kommt zu der Annahme, dass die Gesellschaft ihren wesentlichen Teil dazu beiträgt, wie sich die Identität eines Individuums ausbildet. Die „Ich-

Identität“ eines Menschen setzt sich durch die Integration der Identifikationen zusammen (S.108). Mit dieser Aussage stimmt er mit der Ansicht von KRAPPMANN überein, der davon ausgeht, dass gesellschaftliche und individuelle Bedingungen die Identitätsbildung wechselseitig beeinflussen. Auf diese Gegenüberstellung möchte ich jedoch nicht näher eingehen und verweise auf die Diplomarbeit von OSTERLOW (2005).

Wichtig ist, dass der Mensch ein Gefühl von eigener „Gleichheit und Kontinuität“ bekommt, um damit seine Identität aufzubauen. Dieses von ERIKSON (1998) als die Ich-Qualität bezeichnete Gefühl möchte der Mensch von außen bestätigt bekommen (S.18). Die Einheit, bezogen auf die Kontinuität der Person, eine bleibende jedoch nicht gleich bleibende Einheit der Person bildend, ist objektiv erkennbar und subjektiv erlebbar (HABERMAS 1999, S.38).

ERIKSON (1998) beschreibt das optimale Identitätsgefühl als ein Erleben des psychologischen Wohlseins. Es gilt nach GOFFMANN (zitiert nach HABERMAS, S.39) zwischen der „sozialen und der persönlichen Identität“ zu unterscheiden, den sozialen Rollen also und der „Kombination dieser sozialen Identitätsbestimmungen eines Individuums, der empfundenen Identität“. Hierbei bezieht er sich auf ERIKSON. Aufgrund des Umfangs und da sich andere diesem sehr komplexen Thema bereits angenähert haben, ohne wirklich zu überzeugen, wird hier auf weitere Begriffbestimmungen verzichtet.

Vor dem Hintergrund der heutigen Identitätspolitik, die eine Plattform schafft, auf der scheinbar ein verzweifelter Kampf um Anerkennung stattzufinden hat (KEUPP UND HÖFER 1997, S23), lässt sich abschließend sagen, dass es für den Menschen schwer ist, ohne das Gefühl der Ich-Identität im „gesellschaftlichen Dschungel menschlicher Existenz“ ein gutes Lebensgefühl aufrechtzuerhalten (ERIKSON, 1998, S.108).

2.3 Adoleszenz: Höhepunkt der Identität

Das Thema der Identität ist sehr weit gefächert und hält ein Leben lang an. Um die wesentlichen Aspekte der Identität zu erfassen, gilt es sich meiner Meinung nach, einzugrenzen. Da sie ihren Höhepunkt in der Adoleszenz erlangt, möchte ich diese Phase in Bezug auf ihre wichtigsten Aufgaben beschreiben, die nach ERIKSON zur Bildung der Ich-Identität der Heranwachsenden beitragen. Vorweg lässt sich schon sagen, dass die Adoleszenz in weitere Phasen unterteilt werden kann. Diese werde ich im folgenden Kapitel kurz nennen und mich im Weiteren vor allem auf die Spätadoleszenz beziehen, die den Übergang zum Erwachsenenalter bildet. In diesen Aussagen stütze ich mich auf PETER BLOS, der sich, intensiv wie noch keiner, mit dieser Entwicklungsperiode beschäftigte. und bei der er von einer zweiten psychischen Geburt des Adoleszenten spricht.

2.3.1 Begrifflichkeit

Die Definition des Begriffs der Adoleszenz ist abhängig vom jeweiligen wissenschaftlichen Standpunkt und der fachlichen Konzentration der Autoren. Über einen Alterszeitraum, in dem die ganze Adoleszenz stattfindet, sind sich die Wissenschaftler noch immer uneins. Die Zahlen scheinen sich in unserer heutigen schnelllebigen Zeit immer wieder zu verändern. Da sich vor allem BLOS mit den Einteilungen der Adoleszenz beschäftigt hat, beziehe ich mich in diesem Kontext vor allem auf ihn. Ihm verdanken wir, dass es im psychoanalytischen Modell eine Erweiterung der Persönlichkeitswandlung vom Kind zum Erwachsenen gibt. In diesem Modell unterscheidet er verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Aufgaben und entsprechender Psychodynamik. Seiner Meinung nach erfolgt die Entwicklung des jungen Menschen in mehreren Einzelschritten, die ich im Folgenden mit Altersspanne aufzählen werde: die Präadoleszenz (10-12), die Frühadoleszenz (13-15), die mittlere und eigentliche Adoleszenz (15-17), die Spätadoleszenz (18-20) und

schließlich die Postadoleszenz (21-25) (BLOS 1985, zitiert nach FEND 2003, S.90f). Andere Einteilungen der Adoleszenzphase zeigen, wie uneins sich die Autoren und Wissenschaftler bei heutiger gesellschaftlicher Lage sind und wie schwierig. Eine Festlegung zu sein scheint. Das angebliche Ende der allgemeinen Adoleszenz erstreckt sich hierbei bis zum Alter von 30 Jahren.

Mit dem Begriff der Adoleszenz ist die Lebensphase gemeint, die den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter darstellt. Hier ist das Individuum nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener und scheint sich in einer Art Zwischenphase zu befinden. Dieser psychische Entwicklungsprozess zeigt, wie sich das Kind von den Eltern abzulösen beginnt (BLOS 1963, S.14). Andere definieren mit dem Begriff einen Prozess, bei dem der Jugendliche einen gesellschaftlichen Status einnimmt. Aus soziologischer Sicht bezeichnet diese Phase einen Lebensabschnitt des Übergangs aus der Abhängigkeit von Familie und Gesellschaft in die Eigenständigkeit, was zu heftigen Auseinandersetzungen führen kann. Die Psychologie meint mit diesem Begriff meist die in dieser Periode stattfindende Persönlichkeitsentwicklung (ebd. S.14). Zudem erfolgt in dieser Zeit die psychologische Bewältigung der körperlichen und sexuellen Reifung, eingeleitet mit der so genannten Pubertät. Adoleszenz ist die psychologische Anpassung an körperliche Veränderungen.

Im Weiteren kann die Phase der Adoleszenz als eine Zeit des Experimentierens, des Sturm und Drangs, als ein Energiesystem gesehen werden, welche die Basis für weitere Prozesse bildet. Im Kern steckt hinter der Adoleszenz das Vorantreiben des Selbständigwerdens, um zu einer selbstverantwortlichen Persönlichkeit zu werden (FEND 1991, S.14).

Unter dem Begriff der Adoleszenz wird ein Bildungsprozess verstanden, der den jungen Menschen dahin führt, sich ein eigenes Bild von sich und der Welt zu machen.

Da gerade diese Lebensphase für das Erwachsenenalter von Bedeutung ist und voller Bewegung und neuer

Impulse steckt, veranlasst sie mich im Weiteren die entwicklungsspezifischen Aspekte der Adoleszenz zu erläutern.

2.3.2 Hauptaspekte der adoleszenten Entwicklung

Um das Wachstum der Persönlichkeit zu beschreiben, stellt ERIKSON ein Entwicklungsmodell auf, dessen Grundplan sich auch auf die Adoleszenz bezieht (FEND; 2003, S. 403).

Diesem achtstufigen Modell ordnet er entsprechend der inneren und äußeren Konfliktlösung der einzelnen Phasen jeweils eine positive und eine negative Grundqualität zu. Das Gelingen der ersten Phase von „Ur-Vertrauen vs. Ur-Misstrauen“ des Modells bildet nach ERIKSON (1998) den Eckstein der gesunden Persönlichkeit (S.62f). Auf diese Basis bezieht er sich immer wieder. Für eine nähere Beschäftigung mit diesen Phasen, möchte ich im Weiteren auf ERIKSON (1998) verweisen. Im Folgenden möchte ich mich auf die wichtigsten Aspekte der Adoleszenz beziehen, die in Kontinuität und Wandel zur Ich-Identität führen. Die Phase des Jugendalters benennt ERIKSON (1998) „Identität vs. Identitätsdiffusion“ (S.106f). Das aktuelle Kapitel widme ich der Identität. Im darauf folgenden Kapitel 2.3.4 werde ich auf die Identitätsdiffusion zurückkommen. Bei erfolgreicher Lösung einer Krise geht der Mensch mit einem erhöhten Gefühl der inneren und äußeren Kontinuität einher.

In der Adoleszenzphase wird der Jugendliche auf seinem Weg der Identität mit speziellen Aufgaben konfrontiert, die es zu bewältigen gilt. Sie ist als eine Zeit der Ablösung und Neuorientierung zu charakterisieren und macht eine intensivierte Herausbildung und Bestimmung der eigenen Identität erforderlich. Beginnend in der Pubertät hat es der junge Erwachsene oft nicht leicht, mit den Veränderungen der Geschlechtsreife und damit einhergehenden gesteigerten Affekten und Empfindungen, einen angemessenen und regulativen Umgang zu finden. Im Verlauf der Adoleszenz reift der Körper rasch zu einem physiologisch erwachsenen Menschen heran. Diese Veränderungen müssen in ein

neues Wahrnehmungsbild des eigenen Körpers integriert, sowie diese neue eigene körperliche Erscheinung akzeptiert werden (FEND, 2003, S. 211).

Nach ERIKSON (1998) entstehen dadurch zunächst zusätzliche Unsicherheiten in der Persönlichkeit und es kommt zu Neuorientierungen (S.106/136). Der Jugendliche beginnt nun gegenüber seiner Umwelt Fragen zu stellen und deutlich kritischer zu werden. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist darin zu sehen, dass der Heranwachsende versucht sich über seine sozialen Rollen klar zu werden, diese zu festigen, indem er sich gegenüber den Eltern-Images auflehnt und das eigene Selbstverständnis definiert. (ebd. S.136). Die in der Kindheit erworbenen Identifikationen und Objektbeziehungen werden in Frage gestellt und neu durchdacht. Demzufolge wird von ihm eine gewisse Sicherheit aufgegeben, um an Selbstständigkeit zu gewinnen (ebd. S.106). Auf diese Weise wiederholen sich die Konflikte von Autonomie und Abhängigkeit von frühkindlichen Entwicklungsphasen in neuer Form. Um diese Konflikte differenzieren und lösen zu können, bedarf der Jugendliche nach MENTZOS (2005) eine große Menge an konstruktiver Aggression und um sich im Weiteren zu widersetzen und aufzulehnen (S.128).

Die Adoleszenz kann als schwieriger Lebensabschnitt betrachtet werden, da in ihr die Integrierung aller bisherigen Lebenserfahrungen im Sinne der Ich-Identität notwendig wird. Während dieser Periode sollten im Normalfall Verhaltensideale und Verhaltenserwartungen zu einer stabilen Identität organisiert werden. Der junge Mensch beschäftigt sich auf der Suche nach dem Lebenssinn mit der Frage nach dem „Wer bin Ich?“ (FEND, 2003, S.406).

ERIKSON (1998) beschreibt die Adoleszenz als die letzte und damit abschließende Phase der Kindheit (S.136), die zum Ende kommt, wenn infantile Bindungen in Frage gestellt werden, die neuen Bindungen eine neue Form der Identifikation bekommen haben und damit zur Ich-Identität beitragen. Diese neuen Identifikationen erarbeitet sich der junge Mensch durch die

Identifikationen in der Gemeinschaft, die ihn immer wieder zu neuen Überlegungen und Entscheidungen zwingen und damit zu Festlegungen und Lebensgestaltungen führen. Es zeigt sich, dass der Identitätsprozess die Teilhabe an der Gesellschaft und kulturellen Gegebenheiten beinhaltet. Der junge Erwachsene braucht einen Platz in der Gesellschaft, welchen er in dieser Zeit intensiv zu suchen scheint, um sich seiner sicher zu werden und Sicherheit zu erlangen (ebd. S.137).

W. STERN (1929, zitiert nach FEND, 1991, S.14) spricht von der Entdeckung der „Ich-Werte“ und der „Welt-Werte“ und meint damit die Auseinandersetzung des Menschen zwischen dem, was dieser selbst möchte, der eigenen Individualität und den kulturellen Bedingungen und Angeboten.

Um ein sicheres Identitätsgefühl zu entwickeln, bedarf gemäß ERIKSON (1998) der inneren Gewissheit darüber, von den Menschen anerkannt zu werden, auf die sich das Individuum stützt und deren es sich sicher sein darf. Im Laufe des Lebens geht dieses sichere Gefühl immer wieder verloren und muss wieder neu erworben werden (S.147). Dieses Gefühl nach innerer und äußerer Kontinuität, wie ERIKSON (1998) es nennt, wird sicher und verknüpft die Vergangenheit, das was das Kind war, mit der Zukunft, dem was der Heranwachsende beginnt zu werden. Es bildet sich eine Brücke zwischen dem Bild der Selbstwahrnehmung und dem, wie die Gruppe diesen Menschen erkennt.

Wird von der Identitätsbildung gesprochen, so muss hier erwähnt werden, dass der junge Mensch nicht nur nach Anerkennung seiner Leistungen im Außen strebt, sondern, dass es ihm auch um mehr geht. Er braucht, um erkannt zu werden, die Antwort seiner Umwelt auf seine Bedürfnisse. Es geht um den Sinn seines Tuns, auch in den Augen derer, die für den Menschen beginnen wichtig zu werden (S.138). Aus dem angesammelten Vertrauen der „Einheitlichkeit und Kontinuität“ im Blick der Anderen, spricht eine Fähigkeit, die eigene innere Einheit und Kontinuität, auch das Selbstgefühl genannt. Dieses

Erkanntwerden der Anderen ist eine unentbehrliche Stütze für das Ich und der Aufgabenbewältigung dieser Lebensphase bzw. zukünftigen Dingen. Hieraus und durch erfolgreiche Lösungen der vorangegangenen Entwicklungsstufen entsteht der Ertrag der Adoleszenz im sicheren Gefühl der Ich-Identität.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass nach ERIKSON (1998), das Selbstgefühl mit der Ich-Identität verbunden ist (S.41). Dieses gesunde Empfinden bezeichnet ein Sich-Abgrenzen anderen Dingen und Personen gegenüber und wird von HARTMANN und JACOBSON (zitiert nach HABERMAS 1999, S.65) als die Selbstrepräsentanzen beschrieben, welche gesunde und stabile Grenzen zur Umwelt und Objektrepräsentanzen haben.

Zur Ausbildung seiner Identität leistet der Jugendliche in dieser Zeit die meiste Arbeit. Die genannten Hauptaufgaben werden mit Hilfe der Anforderung, sich ein neues und bewusstes Verhältnis zu sich und der Welt aufzubauen, zusammengehalten. Allgemein gesprochen tragen alle Faktoren zu einer gesunden Ich-Identität bei, die förderlich für den Menschen sind, ihn stärken und stützen. Am wichtigsten scheinen jedoch eine gute Interaktion mit der Umwelt und ein gesundes Körperempfinden. Dass es hierbei zu Konflikten kommen kann, z.B. im Nicht-Abgrenzen mit der Umwelt, ist durchaus denkbar. Im Kapitel 2.3.4 Krisen und Schwierigkeiten wird dazu näher eingegangen.

2.3.3 Spätadoleszenz: eine Phase des Übergangs

Wie wir bereits gesehen haben, gibt es aus Sicht der Psychoanalyse mehrere Phasen der Adoleszenz. Nur wenige analytische Wissenschaftler haben sich mit diesen Zeitabschnitten näher auseinandergesetzt. PETER BLOS gebührt vor allem die Phase der späten Adoleszenz, die bis heute ein Bereich relativer Grauzone ist. Diese Periode möchte ich im Folgenden nach ihm erläutern.

BLOS (zitiert nach PARSONS 1980, S.180) spricht von der allgemeinen Adoleszenz als dem zweiten Individuierungsprozess und versteht unter der

Spätadoleszenz den Abschluss der Adoleszenzperiode im Übergang zum Erwachsenenalter. Auftauchende Konflikte und Kräfte, welche die Adoleszenz stören, sollen in der späten Adoleszenz eine Regelung erfahren. Nach ihm kann diese Periode nur mit Hilfe psychologischer Aspekte verstanden werden. In diesem Zusammenhang erwähnt er die beginnende Pubertät als „ein Werk der Natur, die Adoleszenz aber ein Werk des Menschen“ (BLOS 1978, S.149).Wir wissen bereits, dass in der Phase der eigentlichen Adoleszenz die Lösung von den infantilen Objektbeziehungen erfolgen sollte. In der darauf folgenden Phase der Spätadoleszenz können diese Lösungen als die Begleiterscheinungen und Folgen angesehen werden die Ich- Änderungen hervorbringen (ebd. S.180f). In diesem Kontext spricht BLOS (1978) von einer Spontanheilung durch eine Umformung der schwächenden Kindheitseinflüssen in den regressiven Prozessen der Adoleszenz (S.23). Der Heranwachsende bringt meist einen deutlichen Widerwillen mit sich, diese Phase abzuschließen, daher wird die komplette Adoleszenzperiode auch als das Syndrom der verlängerten Kindheit bezeichnet. Durch den Versuch eines Aufschubmanövers kommt es zum Mitschleppen von Resterscheinungen aus den früheren Entwicklungsstufen, welche die Charakterbildung beeinflussen und schwere Psychopathologien hervorrufen und verursachen können (ebd. S.152). Darauf möchte ich, wie schon erwähnt, erst in einem späteren Kapitel eingehen.

Die Spätadoleszenz beschreibt BLOS (1978) im Weiteren als Phase der Konsolidierung und schreibt ihr eine wesentliche Bedeutung für die Identitätsarbeit zu (S.150). Die Lebensaufgaben werden durch die Konsolidierung, dem Vereinen und Festigen von sozialen Rollen ausgewählt, definiert und artikuliert und sollen zu einem einheitlichen Ich führen. Was bedeutet, dass das Ich-Ideal mehr mit dem realen Ich übereinstimmt. Auch wenn diese Aufgaben weitläufig zufrieden stellend gelöst wurden, so herrscht dennoch eine Unvollständigkeit vor. Im Verlauf dieser Folgephase werden die Aufgaben spezifisch

gemacht, so dass sich die psychische Struktur oder auch der Charakter des Adoleszenten durch Harmonisierung seiner persönlichen Bestandteile festigen und er sich diesen widmen kann (ebd. S.172f). Die Ausarbeitung der klaren Konturen psychischer Struktur wirkt dahin, dass sich Symptombildungen auflösen (FEND 2003, S.92) und das partielle Zurückbleiben durch Arbeit, Liebe und Ideologie mit stabilen Ausdrucksformen verschmilzt. Diese Form der Ausarbeitung ruft sozialen Ausdruck und soziale Anerkennung hervor und steigert das Selbstgefühl.

Das Sich-Abzeichnen jener Dinge, die im Leben sehr wichtig scheinen, ist ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Spätadoleszenz. Da diese wichtigen Dinge oft in Frustration, Kampf und Schmerz enden, ertragen sie weder Kompromisse noch Aufschub und dienen nicht immer einem offen zutage liegenden Selbstinteresse (BLOS 1978, S.150f). Dies führt dazu, dass der junge Erwachsene sich unabhängig von Konsequenzen an (Lösungs-) Wege hält, die für ihn gefühlt in dieser Zeit die einzigen richtigen sind, um zur Selbstverwirklichung zu gelangen. Mit der Zeit kommt diesen Lösungsmöglichkeiten eine Konstanz hinzu. Perspektivisch gesehen bekommt man den Eindruck, dass das Leben des Individuums von der Adoleszenz bis ins Erwachsenenalter mit all seinen Unterbrechungen, deutlich an Kontinuitäten gewinnt. So erhält der junge Mensch am Ende der Adoleszenzperiode einen deutlichen Zuwachs an zweckbedingten Handlungen, gesellschaftlicher Integration, Berechenbarkeit, Regulation und Stetigkeit der Gefühle und Stabilität der Selbstachtung (ebd. S.149f).

Neue Errungenschaften im Leben des Individuums und Selbstrepräsentanzen gewinnen in der Spätadoleszenz an Stabilität und Verlässlichkeit und können zur phasenspezifischen Definition hinzugezogen werden. Im übertragenen Sinne spricht hier BLOS vom Selbst als dem Erbe der Adoleszenz (BLOS 1978, S.158). BLOS betont, dass es in der Abschlussphase der Adoleszenz zu „keine[r] allgemeine[n] Lösung frühkindlicher Konflikte kommt“

(S.170). So werden Fixierungen und Verdrängungen als Reste wieder aktiviert. Am Ende der Spätadoleszenz sollten dann Formen gefunden werden, welche diese störenden Spannungen in ein Gleichgewicht bringen und sich in die Ich-Organisation integrieren. Die daraus hervorgehende Ich-Identität ist das Ergebnis sich verbindender heterogener psychologischer Prozesse in einem Ich-Zustand. (ERIKSON zitiert nach BLOS 1978, S.170f)

Der Mensch nimmt verschiedene Rollen auf sich, die miteinander variieren. Die Leistung, diese Rollen zu festigen und das Zusammenwirken von Mensch und Umgebung ist das Wesentliche in dieser Periode. Im freien Experimentieren mit Rollen verfolgt der Heranwachsende unterschiedliche Ziele, die ERIKSON (1956 zitiert nach Blos 1978, S.176) zu Folge nach Selbstverwirklichung rufen. Die Zielorganisation räumt dem jungen Menschen sein persönliches Eckchen in der Gesellschaft ein, das ihm das Gefühl von Sicherheit, inner Kontinuität und sozialer Identität gibt Diese Ziele stehen nicht immer in harmonischem Einklang, doch treten sie durch das Bedürfnis der Verwirklichung in Beziehung, werden zu einem Konzept von Selbst- und Fremdbild vereinheitlicht und verinnerlicht (BLOS 1978, S.174).

Abschließend lässt sich sagen, dass die spezifische Aufgabe der Spätadoleszenz darin besteht, spezielle Wege zu finden, damit die Aufgaben der Außenwelt bewältigt werden können (BLOS 1978, S.174). Diese Individuierung impliziert zudem, dass das Individuum nun seine ganz eigene Lebensform ausarbeitet und zunehmend Verantwortung dafür übernimmt, was er ist und wie er handelt (ebd. S.183). Da die Spätadoleszenz ein entscheidender Wendepunkt von der Kindheit ins Erwachsenenalter darstellt, kann sie als eine Zeit der Krise angesehen werden (BLOS, S.152). Auch ERIKSON (1998) spricht in diesem Kontext von einer sichtbaren Identitätskrise vor der der junge Mensch am Ende dieser Phase steht und weiter schreibt er, dass die Identitätsbildung in der Adoleszenz weder beginne noch ende, sondern er spricht davon, dass die Bildung der

Identität eine lebenslange Entwicklungsaufgabe des Menschen ist, die für das Individuum und seine Gesellschaft weitgehend unbewusst verläuft und ihren Höhepunkt in dieser Phase erreicht. Von Höhepunkt kann hier gesprochen werden, da all die markanten Aufgaben der Identifikationen mit den Bezugspersonen aus der Vergangenheit den Menschen zu einer erneuerten Identität führen, die diesen Identifizierungen durchaus übergeordnet ist (S.139f). Erfolgt diese Phase ohne eine Lösung der genannten Thematiken, so kommt es zu schweren Folgen, die bis zu psychotischen Störungen führen können. Diese sollen im folgenden Kapitel betrachtet werden.

2.3.4 Krisen und Schwierigkeiten im Übergang zum Erwachsenenalter

Wie wir nun wissen, ist nach ERIKSON die Phase der Identität und Identitätsdiffusion mit Schwierigkeiten und daraus hervorgehenden Unklar- und Unsicherheiten gekennzeichnet. Unter Identitätsdiffusion oder auch Rollendiffusion genannt versteht ERIKSON (1998) die vorübergehende oder andauernde Unfähigkeit des Ichs eine Identität zu entwickeln. Eine so genannte Identitätskrise, aus der der junge Mensch mit eigenem Antrieb nur recht mühsam herausfinden kann (S.113). Da ERIKSON sein Hauptaugenmerk auf die Entwicklungsgefahren der Adoleszenz gelegt hat (FEND 2003, S.406), gilt es meiner Meinung nach, diese kurz zu betrachten, um im Verlauf Klarheit über mögliche Ursachen und Schwierigkeiten zu bekommen.

Die Spätadoleszenz oder nach BLOS (1978, S.164) die Konsolidierungsperiode, ist ein entscheidender Wendepunkt und daher eine Zeit der Krise. In dieser Zeit fühlt sich das Individuum meist mit seiner Integrationsfähigkeit überfordert und scheitert an den ihm gestellten Reifungsaufgaben, dem Erstellen der Ich-Identität (ERIKSON 1998, S.151). Kommt es zu keiner angemessenen Lösung der vorherrschenden Konflikte im jeweiligen Entwicklungsstadium, so ist eine Entstehung der so genannten Identitätsdiffusion wahrscheinlicher. Ist der Junge Mensch in seinem Übergangsstadium ins

Erwachsenenalter daran versucht die Konfliktbewältigung aufzuschieben und werden die Aufgaben der aktuellen Stufe nur mangelhaft gelöst oder der Heranwachsende scheitert, kann es zu erheblichen Folgen in Form schwerer Psychopathologien kommen. Im Sinne ERIKSON (1998) wird das Individuum durch jeglichen Verlust an Identitätsgefühl wieder seinen alten Kindheitskonflikten ausgesetzt (S.113). Entfremdungszustände treten besonders in Situationen auf, in denen sich die Zustände verändern. Ein veränderter Weltbezug tritt durch vielfältige psychische Belastungen auf. Da dies, um den Bezug zur heutigen postmodernen Welt herzustellen, häufiger der Fall ist, kann man sich gut vorstellen, dass während der Adoleszenz ein Zustand der Entfremdung erhöht möglich ist. Unter diesem Begriff des Entfremdungszustands ist HABERMAS (1999) zufolge eine leichtere Art der Störung des Identitätsgefühls zu verstehen (S.47). Folgen wir der bereits oben genannten Aussage von BLOS, dass die verlängerte Adoleszenz als Widerwille betrachtet werden kann, die letzte Phase der Kindheit zu Ende zu bringen, so finde ich, dass deutlich wird, in welchem Dilemma der junge Erwachsene steckt und auch wie viel Widerstand er mobilisieren kann beim Wechsel von der behüteten Phase der Kindheit in die Phase des selbstverantworteten Erwachsenen. BLOS (zitiert nach FEND 2003, S.93) sieht die Schwierigkeiten dieser Entwicklungsstufe darin, dass Erfahrungen entweder zu früh oder zu spät gemacht werden und befürwortet eine möglichst lange Kindheit, die intensiv durchlebt werden darf. Er warnt gleichzeitig vor beschleunigenden Entwicklungseinflüssen, die es dem Heranwachsenden unmöglich machen diese Zeit entwicklungsspezifisch zu durchgehen. Er verweist auf die Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft, die er als kritisch sieht, da sie den jungen Menschen zu sehr verführen altersungerechte Erfahrungen zu machen. Unsicherheiten sowohl bei den Eltern als auch den Jugendlichen verstärken das Fehlverhalten.

Die zuvor meist unbewusst ablaufende Identitätsentwicklung wird dann Gegenstand bewusster

Zuwendung, wenn nach MEAD (1974) ein Problem oder Widerstand auftritt, wenn der unbewusste Vorgang gestört wird. (S.245f). Ein Konflikt oder Widerstand lässt routinierte Abläufe ins Stocken geraten. Die aus alten Erfahrungen entwickelte Handlungsimpulse lassen sich nicht mehr adäquat anwenden. Deshalb ist es notwendig diese in neue Erfahrungen zu transformieren. Es kommt zur Wandlung und damit zur neuen Identität.
Es lässt sich sagen, dass es bei allen zu errichtenden Lebensaufgaben um eine Art Abschiednehmen von den Eltern geht, die geleistet werden muss. Jede Trennung steht nach MENTZOS (2005) für einen Neubeginn. Um die Identität zu finden und zu festigen, werden in allen uns bekannten Entwicklungsphasen des Menschen Entscheidungen getroffen (S.128f).

Identität und Steinarbeit

3 Steinbildhauerei und Identität

In der Steinbildhauerei wird nicht nur mit qualitativ unterschiedlichen Steinmaterialien gearbeitet, sondern auch mit unterschiedlichem Werkzeug. Darauf werde ich in dieser Arbeit und im Rahmen meiner Möglichkeiten nicht im Einzelnen eingehen können. Aufgrund dessen möchte ich auf die Diplomarbeiten meiner Vorgängerinnen von HOCHBACH (2004), und KNÖBEL (2008) verweisen, die sich in ihren Arbeiten näher mit dem Material, dem Werkzeug und dem Raum auseinandersetzten. Um dem Leser einen Eindruck von der Materie des Steins zu vermitteln, möchte ich in diesem Kapitel zunächst auf die qualitativen Eigenschaften des Steins eingehen. Darauf folgend werden die identitätsbildenden Aspekte des Materials aufgezeigt, die nach meiner Ansicht für die menschliche Entwicklung und die therapeutische Arbeit relevant sind. Hier lässt sich sagen, dass die ersten parallelen Bezüge zwischen den Steineigenschaften und der Persönlichkeitsentwicklung schon sehr früh auftauchen. Meines Erachtens sind diese Bezüge nur schwer voneinander zu trennen und liegen immer in den Augen des Betrachters.

3.1 Wirkungsvolle Materialeigenschaften

In der kunsttherapeutischen Arbeit gibt es verschiedene Materialien, die sich unterschiedlich auf den Bearbeiter auswirken können. Hier soll es in kurzen Zügen um das dreidimensionale Material der Steine gehen, welche in unterschiedlichster Weise ihrem Bearbeiter und Betrachter vorliegen. Nicht nur, dass sie in ihrer Größe und damit in ihrem Erscheinungsbild variieren, sondern auch in ihrem Härtegrad und der Oberflächenbeschaffenheit. Jeder Stein weist eine für sich andere Struktur auf und bringt seine ganz eigene, alte und harte Geschichte mit, mit der er dem Bearbeiter entgegenwirkt. Die spezifischen Eigenschaften des Steins verleihen der Steinbildhauerei als therapeutisches Medium eine besondere Bedeutung. Im Folgenden werde ich zwei wichtige Eigenschaften für den

Umgang mit dem Stein und der identitätsbildenden Wirkung aufzeigen.

3.1.1 Härtegrad

Der Härtegrad der Steine lässt sich allgemein anhand von drei Steingruppen, die nach der Art ihrer Entstehung unterteilt sind, unterscheiden. Dazu gebe ich aber nur eine kurze Einführung, dies zu vertiefen würde den Rahmen sprengen.

Die erste Gruppe der Steine wird das Erstarrungsgestein genannt. Dieses geht direkt aus dem Magma eines Vulkans hervor. In dieser Gesteinsgruppe findet sich der Granit, der härteste Stein, vor den sich ein Bildhauer stellen kann.

Eine zweite Gesteinsart entsteht durch Verwitterungsprozesse von Pflanzen und Lebewesen. Unter großem Druck werden diese zu Sand- und Kalksteinen. Im Verhältnis sind diese Steine recht weich, so dass sie sich vom Bildhauer mit geringem Kraftaufwand in organische Bildnisse umwandeln lassen. Die Flächen der Sand- und Kalksteine lassen sich im Gegensatz zum Granit nicht glänzend polieren.

Die geologische Umwandlung dieser beiden Gesteinsgruppen bringt eine weitere Gruppe hervor. In diese Gruppe gehört unter anderem der Marmor. Der Marmor ist das wohl populärste Gestein für den Bildhauer. Und meiner Erfahrung nach auch im therapeutischen Umgang sehr beliebt. Er bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Frisch gebrochen z.B. ist der Marmor sehr formbar, fast speckig, lässt sich in fast jede Form bringen und ist im Vergleich zu den Sand- und Kalksteinen sehr schön zu polieren. Den Marmor kann man dadurch zu einer besonderen Gesteinsart benennen, denn er verbindet somit die Vorteile des Granits mit den Vorteilen des Sandsteines (SPETH, 2010).

Entsprechend seinem Härtegrad kann das Naturmaterial sehr leicht bearbeitbar sein oder dem Bearbeiten Widerstand entgegensetzten und spezielle Reaktionen im Bearbeiter auslösen. So kann der Wunsch entstehen, den Stein zu bekämpfen, sich ihm gegenüber zu behaupten und Macht auszuüben, sich anzulehnen oder führen zu

lassen (WIELAND 2008, S. 76). Ein differenzierter Arbeitseinsatz ist erforderlich, der je nach eingesetzter Energie dazu führen kann, dass der Stein splittert und im Weiteren Frustrationen ausgehalten werden müssen.

Durch seine starre Beschaffenheit vermittelt der Stein beispielsweise im Vergleich zum Holz eher Widerstand, Kühle und Unnahbarkeit. Durch seine Blockgröße, kann er Mächtigkeit ausdrücken und evtl. die Bearbeitung blockieren. Das Material ist sehr fest, unbeweglich und bleibt von seiner Konsistenz her gleich. Dies kann dazu führen, dass im Gestalter Assoziationen eines kontinuierlichen Gegenübers und das Gefühl von Beständigkeit, Dauerhaftigkeit und Unzerstörbarkeit ausgelöst werden. Daraus ergeben sich weitere Gefühle von Sicherheit, Stabilität und Verlässlichkeit. Auch in ihrer unterschiedlichen Farbigkeit und Struktur können die Steine den Gestalter beeinflussen (WIELAND UND KESSLER 2008, S.47). Je nachdem führt dieser Einfluss dazu, dass sich der Arbeitende in der Auseinandersetzung selbst erfährt und erlebt. Das Material kann dessen Verhaltensweisen spiegeln und mit seinem Widerstand und seinen Qualitäten zur Interaktion anregen, was ein langes Dransein erfordert.

Die Worte des Bildhauers KARL PRANTL (2010) drücken dies ganz schön aus, wenn dieser sagt, dass erst das lange Dransein den Stein in seiner ganzen Schönheit zeigt. (PRANTL, 2010) Seiner Meinung nach steckt im Stein eine besondere Wesenhaftigkeit, die durch die Bearbeitung zum Vorschein kommt. Der Stein bringt seine eigene Geschichte mit und verbindet sich mit der des Arbeitenden.

3.1.2 Dreidimensionalität

Eine weitere Besonderheit des Steins im Vergleich zu anderen künstlerischen Materialien zeigt sich in seiner Dreidimensionalität. Das dreidimensionale Arbeiten unterstützt die Körperwahrnehmung und erfordert eine gewisse Kontrolle (TITZE 2008, S.14), aber auch entsprechenden Körpereinsatz. Da die Dreidimensionalität Parallelen zum menschlichen Körper aufzeigt, kann sich der Mensch in seiner Körperlichkeit

am ehesten in der Plastik oder Skulptur wieder finden. Der Mensch kann im dreidimensionalen Gegenüber Partnerschaft erleben (WIELAND UND KEßLER 2008, S.46).

Der Begriff der Skulptur kommt vom lateinischen Wort „sculptum“, was gemeißelt heißt und seine Verwendung im dreidimensionale Gestalten findet, bei dem mit subtraktiven Verfahren gearbeitet wird. Subtraktiv bedeutet, dass ein Bildhauer seine Skulpturen von außen nach innen formt, indem er die Skulptur aus einem Steinblock heraushaut. Es handelt sich hierbei um ein abtragendes Verfahren (ebd. S.21).

Die Skulptur erfordert, dass um sie herumgegangen und sie von allen Seiten betrachtet wird. Sie möchte gesehen werden. Dies verändert den Blickwinkel des Betrachters. Der Stein wird durch die Verbindung unterschiedlicher Perspektiven in seiner Ganzheit wahrgenommen (LAMPART 2009, S.8).

Entwicklungspsychologisch betrachtet versinnbildlicht die Dreidimensionalität einen Entwicklungszustand, der beim Menschen nach der Zweidimensionalität eintritt. Darauf werde ich in diesem Rahmen jedoch nicht näher eingehen können. In diesem Zusammenhang scheint es mir wichtig zu erwähnen, dass es sich um ein Hinzunehmen einer weiteren Perspektive handelt, die sich um ein Drittes erweitert, um die dritte Dimension. Damit sind dem Menschen neue Aufgaben und Möglichkeiten gestellt. Wie wir später noch sehen werden, auch die Fähigkeit der Reflexion, d.h. sich selbst und das eigene Erleben aus mehreren Sichtweisen wahrzunehmen, den Standort und damit die Perspektive zu lokalisieren, aber auch zu wechseln. Der psychische (Handlungs-)Spielraum wird erweitert (ebd. S.8).

Betrachten wir das Phänomen der Dreidimensionalität im identitätsbildenden Kontext weiter, so lässt sich sagen, dass das Hervorbringen einer dreidimensionalen Gestaltung (seelische) Inhalte begreifbar und auch angreifbar macht. Zudem werden Widerstände innerhalb der Gestaltung mit eingeschlossen. Ein Produkt dieser Art ermöglicht einen distanzierten Blick, es kann weggelegt oder aus der Nähe bzw. Entfernung betrachtet werden.

Über die künstlerische Reflexionsmethode bei der Steinarbeit kann zu den eigenen Themen Nähe oder Distanz geschaffen werden, um damit den Kontakt zur Realität zu vermitteln und (neue) Lösungswege zu entwickeln helfen (TITZE 2008, S.14).

In den Worten von KURZ möchte ich dieses Kapitel abschließen und in das nächste überleiten. Nach ihm bildet das Naturmaterial des Steins, mit seiner individuellen Aussagekraft und unterschiedlichen, aber bestimmten Assoziationen die „emotionale Grundlage" und beeinflusst daher die Entwicklung des Gestaltungsprozess auf direkte Art und Weise. (KURZ 2000, S.8f und WIELAND UND KEßLER, 2008 S.47).

3.2 Identitätsbildende Aspekte und Erfahrungsmöglichkeiten

Die Arbeit am Stein hat nicht nur bildhauerische Funktion, sondern wie wir oben bereits gesehen haben, durchaus auch therapeutischen Charakter. In diesem Teil der Arbeit möchte ich die Erfahrungsmöglichkeiten aufzeigen, die der Gestaltende mit diesem Material machen kann. Es sind Möglichkeiten, begleitet durch Wahrnehmung und Bewegung, die dazu führen, dass die eigene Lebensgeschichte erkannt und eine Identität gebildet wird. Sie zeigen auf diese Weise den Selbsterfahrungscharakter.

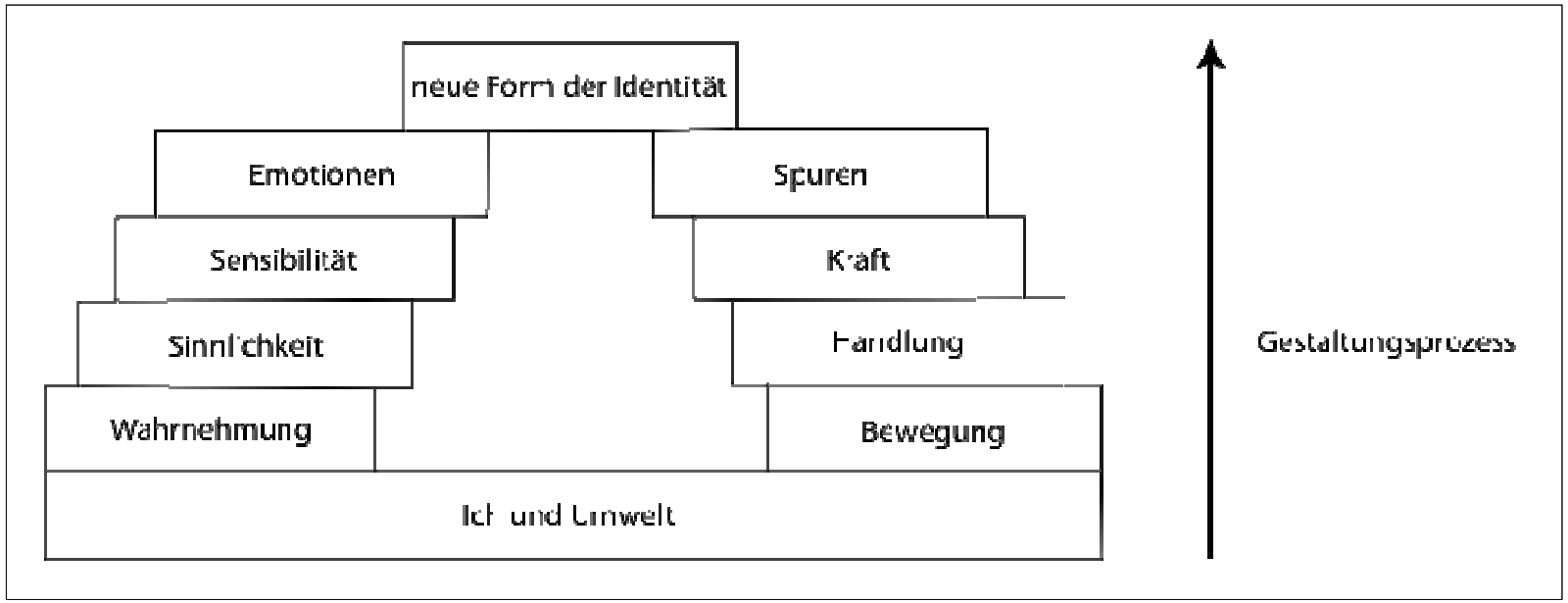
Das bereits erwähnte dreidimensionale Material fordert den Bearbeiter dazu auf die eigenen Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich zu betrachten und zu reflektieren. Dieser erweiterte Blick macht eine reife Persönlichkeit aus, die nicht nur an einer einzigen Anschauung von Wirklichkeit glaubt (LAMPART 2009, S.8).

Vermutlich greife ich jetzt schon etwas vor, doch um dem Leser ein Verständnis der Zusammenhänge zu ermöglichen, braucht es diese Erklärungen. Die Identität ist subjektiv erfahrbar, zumindest strebt der Mensch danach, und objektiv beschreibbar. Im Handlungsprozess am Stein kann sich das Individuum selbst und auch den Stein erleben und im Dialog mit dem Stein Erfahrungen sammeln, die zur eigenen Identität führen können. In

diesem Kapitel wird es darum gehen, wie das Handeln im Gestaltungsprozess und die Auseinandersetzung mit dem Material Stein Einfluss auf die persönliche Formfindung haben können. Welche Rolle dabei die Beziehung zu sich, zum Stein und damit auch zu anderen Objekten spielt und von welchen Emotionen die Steinarbeit begleitet sein kann.

Verknüpfend zur Identitätsbildung in der Adoleszenz lässt sich auch über die Steinarbeit sagen, dass der gestaltende Mensch in seinem Erleben immer wieder mit Polaritäten konfrontiert wird und damit beschäftigt ist diese zu verbinden. In diesem Kontext wird darauf allerdings kein spezieller Bezug genommen, sondern soll eher im Text immer wieder Anklang finden. Ziel in diesem Teil der Arbeit ist nicht nur, die identitätsbildenden Aspekte zu ermitteln, sondern auch, wie der Gestalter über die Erfahrung der Wechselwirkung von Aktion und Reaktion zu einer neuen (Lebens-) Form findet, die wiederum eine Reaktion nach sich zieht, der man ausgesetzt ist.

Um mein Vorgehen in diesem Kapitel zu erläutern, möchte ich eine weitere Grafik einbringen, die es mir im Verlauf der Arbeit und meiner Recherche erleichtert hat, die einzelnen identitätsbildenden Aspekte der Steinarbeit getrennt und geordnet zu betrachten. Im Folgenden möchte ich eine kurze Erklärung zur Grafik abgeben. Näheres soll dann in den kommenden Kapiteln vertieft werden.



Die Bearbeitung des Steins beinhaltet unterschiedliche Phasen bei denen es zu verschiedenen Wahrnehmungsmöglichkeiten kommt. In der Grafik möchte ich das Zusammenspiel von Bewegung und Wahrnehmung aufzeigen. Beide Phänomene gehören in der ästhetischen Erfahrung zusammen und bilden den Gestaltkreis. Um diese anschaulicher betrachten zu können, möchte ich diese im vorliegenden Kontext zuerst differenzieren und getrennt beschreiben, um sie am Ende wieder zusammen zu fügen. In gewisser Weise zeigt sich auch hier ein Vorgehen wechselseitiger Polaritäten. Der eine Pol ist ohne den anderen nicht denkbar oder zumindest unvollständig. Wie in Abbildung 2 ersichtlich, bildet sich auf der Basis der Interaktion von Individuum und Umwelt durch Wahrnehmung und Bewegung der

Gestaltungsprozess. Die sich gegenüberliegenden Bausteine stehen in Wechselwirkung und verdichten sich nach oben hin immer mehr zu einer Form, welche die Identität bilden. Die Identitätsbildung hat nach Formulierungen von ERIKSON (1998) einen Selbst- und einen Ich-Aspekt (S.191). Diese beiden Aspekte sind nach meiner Ansicht auch auf die Interaktion zwischen Mensch und Stein übertragbar. Auf diesen Zusammenhang möchte ich schon an dieser Stelle Hinweis geben, um dem Leser zu ermöglichen mit diesen Aspekten im Hinterkopf die folgenden Kapitel zu lesen. In einem späteren Kapitel gehe ich dann auf das Selbst und das Objekt ein.

3.2.1 Gestaltungsprozess: Auseinandersetzung und Beziehung

„Wenn der Dialog mit dem Stein beendet ist, dann ist in dem Stein etwas von Peter Knapp und in Peter Knapp etwas vom Stein."

Peter Knapp (zitiert nach WIELAND UND KEßLER 2008, S.45)

Der Akt mit dem Stein ist ein Gestaltungsprozess, der in vielfältiger Weise stattfinden kann. In diesem Abschnitt wird der Interaktionsprozess mit dem Gestalter aufgezeigt. Mit Hilfe des Gestaltungsprozesses, der mit der Auswahl des Steins beginnt und damit auch die Beziehung zu diesem, sollen Entwicklungsprozesse in Gang gebracht werden, die am Ende eine Form hervorbringen und zur Identität führen.

Der Gestaltungsprozess ist auch ein Handlungsprozess, in dem sich der Gestaltende in eine Auseinandersetzung mit dem Material und der Form begibt. Dies erfordert Handlungskompetenzen. In der handelnden Begegnung mit dem Material bewegt der Gestalter etwas, indem er

sich auf dieses bezieht und entsprechend der Gegebenheiten und seiner Möglichkeiten reagiert. Zwischen dem Arbeitenden und der Materie des Steins findet eine Wechselwirkung von bewussten und unbewussten Prozessen statt (WIELAND UND KEßLER 2008, S. 73f). Durch seine Eigenwilligkeit fordert der Stein zu hoher körperlicher Mobilität heraus. Immer wieder kommt es zum Abwägen der eigenen Möglichkeiten und zu Entscheidungen. Diese Art der Auseinandersetzung findet auf mehreren Ebenen statt. Ausgedrückt nach LAMPART (2009) zum einen auf der äußeren, körperlichen und rein formalen Ebene. Zum anderen auf der inneren, seelischen und emotionalen Ebene (S.10). Der ganze Körper kann von der Herausforderung betroffen sein. Das Gefühl schwerer Arme und Hände kann beim Gestalter entsprechend Widerstand hervorrufen. Hier zeigt sich, dass die Auseinandersetzung eine Verbindung von physischen und psychischen, von äußeren und inneren Prozessen herstellt und damit auch Beziehung zwischen dem Stein und dem Gestaltenden entsteht. Auseinandersetzung bringt den Menschen in Bewegung mit den Dingen der Umwelt, das heißt ins aktive Tun. Sie mobilisiert Kräfte, welche ein Dran-Bleiben ermöglichen. Dies schafft Beziehung und demzufolge lässt sich sagen, dass Bewegung und Beziehung zusammen gehören.

DEUSER (2004) beschreibt den Gestaltungsprozess als den Weg unserer Beziehungen (S.75). In dieser Aussage wird oben Genanntes deutlich und zwar, dass der Mensch in der handelnden Auseinandersetzung mit der Umwelt oder dem Stein sich selbst begegnet. Inneres und äußeres treten in Form der Gestaltung oder der Produktion von Handlung in Verbindung, in dem sie die Brücke bildet zwischen der Innen- und Außenwelt und von Wahrnehmung und Bewegung. Diese wechselseitigen Bestimmungen bezeichnet V. V. WEIZSÄCKER (zitiert nach DEUSER 2004, S.69) als den „Gestaltkreis“. Das eingehende Zitat von KNAPP macht den wechselseitigen Beziehungsaspekt im Gestaltungsprozess deutlich.

In der weitgehenden Übereinstimmung oder dem Kontrast von innerem und äußerem Prozess und dessen

Wahrnehmen und Erkennen entsteht nach HERDER (zitiert nach WIELAND UND KEßLER 2008, S.44) ein fruchtbarer Augenblick. Dieses Sich-Erkennen am spiegelnden Außen ist ein schöpferischer Prozess, grundlegend für die Entwicklung des Ich und erfordert den Menschen in seiner Ganzheit von Körper, Geist und Seele (KURZ 2000, S.101). Dieser von HERDER genannte fruchtbare Augenblick, in dem sich die Energie des Steins mit der des Arbeitenden, wie oben beschrieben, verbindet, lässt Veränderungen und neue Handlungsimpulse zu. Es entsteht Bewegung, so dass dieser Mensch sich in seinem Individuationsprozess entfalten kann.

Wie in diesem Teil nun durchgeklungen ist, initiiert der Prozess der Gestaltung weitere Prozesse von Bewegung und Wahrnehmung und die dazu in Verbindung stehenden Prozesse von Produktion und Rezeption. Diese werden dazu benötigt, dass der Mensch als Handelnder seine Umwelt und sich selbst erleben und betrachten kann.

In der Handlung steckt das Wort Hand, mit der das Individuum sich etwas ergreift. In diesem Kontext kann dies z.B. das Werkzeug sein, um am Steinmaterial zu arbeiten. Der Handelnde bewegt die Dinge durch seine Hände und die haptische Veränderung (näheres siehe Kapitel 3.2.2). Das Unbewusste oder besser gesagt, unbewusste und meist für den Verstand unfassbare Inhalte, treten über die entstehende Gestalt(-ung) ins Außen. Sie werden optisch sichtbar und damit wirksam gemacht. Das heißt, diese Inhalte können über die Rezeption und die Reflexion ins Bewusstsein und in die Gesamtpersönlichkeit integriert werden (WIELAND UND KEßLER 2008, S.20f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede erzeugte Handlung Ordnung von Innen und Außen schafft und ein sichtbares Resultat von Realität in Form der Gestaltung ist. Die gestalterische Auseinandersetzung verknüpft den Gestalter nicht nur mit dem Stein, sondern auch mit seinen Lebensthemen. Das Geschehen bekommt seine ganz eigene Bedeutung. In Form der Rezeption von Betrachten und Reflektieren des eigenen Gestaltens mit

sich und anderen baut der Mensch ein Bewusstsein zu sich und über die Umwelt auf, er tritt in Beziehung. Das Individuum kann im Austausch mit Anderen, durch Perspektivenwechsel und die neuen Erfahrungen das Selbstkonzept verändern und damit auch die Identität.

3.2.2 Sinn der Sinnlichkeit

„Alles was wir sinnlich tun, bewegt uns und verbindet uns mit unserem Bestand an Erfahrungen."

Gert Selle(1988; zitiert nach WIELAND 2008, S.75)

Zu Beginn dieser Arbeit hatte ich von der Entfremdung des Menschen in der heutigen Gesellschaft gesprochen und wie dieser immer weniger sinnlich erlebt. Es ist mein Eindruck, dass die Massenüberflutung der Medien das herausfordert. Der einzelne Mensch ist mit den Dingen seiner Umwelt nicht mehr unmittelbar verbunden. So kommt es nicht nur zum Werteverlust, sondern auch zum Sinn(en)verlust.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auf eine kurze Aussage von OSTERLOW (2005) beziehen. Sie spricht in ihrer Diplomarbeit davon, dass die Mediennutzung heute häufig ein rein rezeptiver Vorgang bleibt, die Kommunikation oft fehlt und das sinnliche Erleben zu kurz kommt. Dies findet an dieser Stelle seine Erwähnung, da der Gebrauch mehrerer Sinne für den Menschen von Bedeutung ist und diese dazu benötigt, um sich seiner selbst und damit seiner Identität bewusst zu werden. Denn die Sinnlichkeit vermittelt die Realität und stellt einen Bezug zum Individuum her (LIMBERG 1998, S.53).

Im vorhergehenden Kapitel ging es um die gestalterische Auseinandersetzung, bei der der Wahrnehmungsprozess eine Rolle spielt. Wie wir bereits gehört haben, gibt die Wahrnehmung Aufschluss über unsere Umwelt und über uns selbst, denn alles, was wir Wissen, gelangt nach OERTER UND MONTADA (2008) über unsere Sinnesorgane zu uns (S.487). Meiner Erfahrung nach findet genau diese Realitätsvermittlung in der Auseinandersetzung mit dem Stein statt.

Wissenschaftliche Belege geben Aufschluss über die zentrale Bedeutung der Sinneswahrnehmung, die sie für das Überleben und die Entwicklung des heranwachsenden Menschen hat. Die bildhauerische Arbeit am Stein ermöglicht sinnliches Erleben in vielfältiger Weise. Sehen, Fühlen, Hören und Riechen werden im Gestaltungsprozess miteinander verbunden und sprechen die sensorische Wahrnehmung an (KURZ 1999, S.101). In diesem Kontext wird es allerdings nicht um die Sinne im Einzelnen gehen, sondern vor allem um das sinnliche Wahrnehmen und Erleben, das der Steinprozess in besonderer Art und Weise mit sich bringt. Er spricht im handelnden Individuum den elementaren Bereich des Tastsinnes an (WIELAND UND KEßLER 2008, S.45). Wie wir sehen werden, gilt diesem Sinn eine besondere Aufmerksamkeit, da über ihn der Zugang zum Menschen selbst gewährt wird.

Von der Entwicklungspsychologie her wissen wir (das setze ich voraus), dass der Tastsinn in der frühen Kindheit erworben wird, indem sich das Kind die Umwelt im Greifen begreiflich macht und damit auch sich selbst beginnt wahrzunehmen. Er bildet die Basis unseres Realitätsbezugs. Auf den haptischen Erfahrungsbereich folgt das Wahrnehmen der Raumdimension, das Erfassen dreidimensionaler Gebilde. Es lassen sich Bezüge zum menschlichen Körper herstellen, denn eine Körperform wird vor allem haptisch erlebt. Um seine menschlichen Sinne entfalten zu können, braucht der Mensch die Dinge seiner Umwelt und die Bildung derer Zusammenhänge (WIELAND UND KEßLER 2008, S.45). Über das sinnliche Erleben tritt der Mensch in Kontakt mit der Außenwelt und rückt diese in einen Sinnzusammenhang bzw. eine Ordnung.

Der Mensch als ein „Handwesen und handelndes Wesen“ (SPEMANN zitiert nach WIELAND UND KEßLER 2008, S.45) kann im plastischen oder dreidimensionalen Gestalten am Stein seinen haptischen Sinn feiner und stärker erleben, denn die Hände sind im Tun. In der Interaktion mit dem Stein werden verschiedene Sinne angesprochen und ein Wahrnehmen mit mehreren Sinnen ermöglicht. Das heißt,

der Geruch, das Sehen, das Tasten/Greifen, das Gleichgewicht etc. spielen eine Rolle (ebd. S.45). Gerade das unmittelbare Erleben des Materials im Berühren der Hände führt zu einer verstärkten Erfahrung der Sinne.

KURZ (1999) sieht das Gestalten am Stein als erlebnisbezogene Sinnesempfindung, die vor allem die sensomotorische Wahrnehmung anspricht. Im Abtragen der Schichten am Stein spiegeln sich in der Gestaltung Phantasien und Assoziationen, das individuelle und das soziale Bewusstsein des Bildhauers wider (S.101). Die entstehende Formveränderung wird zunächst über die Augen und dann über die Hände wahrgenommen (WIELAND UND KEßLER 2008, S.45).

Im Tasten wird der Gegenstand gleichzeitig hin und her bewegt, hier gehen Empfindung und Bewegung ineinander über. Die Bewegung schafft den Gegenstand und die Empfindung empfängt ihn wie das hingebende Gefühl (KURZ 1999, S.101). Bewegung und Wahrnehmung kommen zusammen, sie sind miteinander verbunden. Sie bilden eine Einheit, differenzieren die Sinne und das Ich und die Umwelt (WIELAND UND KEßLER 2008, S.45). Die Abgrenzung des Ich gegenüber der Umwelt geschieht demnach über die Sinne in Wahrnehmung und Bewegung. Die Einzigartigkeit des Tastsinns ermöglicht dem gestaltenden Individuum über die Berührung des Steins sich selbst zu berühren und zu spüren ebenso wie das entstehende Objekt (WIELAND UND KEßLER 2008, S.45). Das Spüren des eigenen Körpers lässt den Menschen zu sich kommen, er erlebt die eigene Ich-Kraft (LAMPART 2009, S.12).

Der Sinn der Sinnlichkeit des gestalterischen Ausdrucks liegt nicht nur in diesen Differenzierungsmöglichkeiten, sondern nach KURZ (1999) auch in den wechselhaften Wahrnehmungsphasen von Spannung und Entspannung (S.101), von Bewegung und Wahrnehmung. Der Arbeitsprozess kann demnach eine befriedigende Wirkung erzeugen, ein neues Erfahrungsfeld eröffnen und vernachlässigte Sinneskanäle ansprechen. Der Gestaltungsprozess ermöglicht durch seine Rückwirkung einen veränderten Blick auf „psychische Verhaltensweisen

und Empfindungen“ (ebd. S.102). Anknüpfend an die frühe haptische Erfahrung in der Kindheit, kann auch die plastische Gestaltung frühe Erfahrungen aus der Kindheit enthalten und sich in Form von frühen und tiefen Erinnerungsspuren intimer Berührung zeigen (WIELAND 2008, S.75). (näheres in Kapitel 3.2.3).

Ein paar abschließende Gedanken sollen in das nächste Kapitel überleiten: Die Sinnesempfindungen im Gestalten ermöglichen das Bewegen, Erleben und Wahrnehmen des eigenen Körpers. Wie wir nun wissen, bilden Wahrnehmung und Bewegung eine Einheit. Diese Verschmelzung von Berühren und Berührtwerden, offenbart sich auch in dem Wort Sinn, welches zwei Sinne in sich trägt. Zum einen den sinnlichen Sinn und zum anderen den Sinn im Sinne von Bedeutung. Etwas sinnlich zu be-greifen heißt auch gleichzeitig seinen Sinn zu begreifen. Die Arbeit am Stein und die haptisch-sinnliche Präsenz des Materials wirken auf den Menschen energievoll zurück. In der Begegnung mit dem Material können Zugänge zu verborgenen Gefühlen geschaffen werden (TITZE 2008, S.15). Der Mensch begreift in der Begegnung mit der eigens hinterlassenen Spur einen Teil seiner selbst. Er begegnet sich selbst und er findet sich selbst. An der Bildung der Identität sind daher die Sinne wesentlich beteiligt. Aus eigener Erfahrung im Bereich der Steinarbeit kann ich sagen, dass das Verlangen, den Stein tatsächlich zu berühren, von Bedeutung ist und sich immer wieder als Bedürfnis zeigt. In der Berührung des Steins erfolgt ein Berührtwerden, es kommt zu einer Wechselwirkung beider Empfindungen. Um mit Heinz Deuser (2007) zu sprechen, kann der Gestaltende *„im Greifen sich begreifen“* (Buchtitel).

Während meiner Praktikumszeit konnte ich das Bedürfnis zu berühren und berührt zu werden immer wieder bei Patienten beobachten, wenn diese am Schleifen waren und dabei eine besondere Nähe zu ihrem Stein hatten. Das verwendete Wasser unterstützt diese taktile Empfindung und es scheint mir, als würde eine große Sehnsucht dahinter stecken, auf der körperlichen Ebene berührt zu werden. Assoziationen zur Haut des Steins wie

zur eigenen, können das Bedürfnis verstärken. Sich mit den Händen die Umwelt begreiflich zu machen und sich selbst dadurch begreifen lernen, ist für mich ein weiterer Beleg für dieses innere Bedürfnis des Menschen. Das Zusammenkommen mehrerer Sinne im sensorischen Erleben halte ich als sinnvoll und wichtig. Im Berühren der Steinoberfläche kommt es nicht nur zu einem Sich-selbst-Spüren, sondern gleichzeitig kommt es auch zu einer Differenzierung der Wahrnehmung in „Ich und Du".

3.2.3 Emotionen, die Spuren am Stein

„Meine bildhauerische Arbeit kostet mich einiges an Überwindung, da ich gerne alles wieder zertrümmern möchte- eine ironische Übertreibung, aber die Wahrheit. Es gilt für mich, aber nicht nur für mich; Kunst ist das, was übrig bleibt."
Alfred Hrdlicka (zitiert nach LAMPART 2009, S.12)

Wie wir bereits wissen, hinterlässt das Arbeiten am Stein Spuren des Gestalters durch dessen Handlung und Verhalten. Der Begriff Spur kann von Spüren abgeleitet werden und die Antwort auf eine Erfahrung sein. An dieser Stelle möchte ich eine bildliche Verknüpfung der menschlichen Haut mit der Oberfläche des Steins einbringen, die vor meinen Augen entsteht. Beide Flächen können taktil wahrgenommen werden und machen für mich sinnliches Erleben möglich.
In seiner Strukturbeschaffenheit ist der Stein geschichtet. Er weist unter Umständen eine über Millionenjahre alte Geschichte auf und enthält damit seine ganz eigenen Spuren. Hierin bilden sich bei mir wieder Assoziationen

und Verknüpfungen zu der sich abbildenden Spur und Geschichte des Menschen. Im Bearbeitungsprozess schreiben sie eine gemeinsame Geschichte.

Am Ergebnis des Gestaltungsprozesses sind Spuren ablesbar, die als Reaktion auf eine spezifische Emotion, einen Reiz oder einen inneren Beweggrund folgen. Man fühlt sich sinnlich berührt. Diese Emotionen können je nach Gestalter sehr unterschiedlich sein und sich am Ausdruck des Steins entsprechend zeigen und von ihm gespiegelt werden. Der arbeitende Mensch hat sich mit ambivalenten Gefühlen auseinanderzusetzen. Diese können vom einen Moment der Verliebtheit und Grandiosität in ein weiteres Moment der Sinnlosigkeit, der Entwertung bis hin zum blanken Hass führen, der durch Hemmung ein Weiterarbeiten oft unmöglich macht (LAMPART 2009, S.11).

Die Art und Weise, *wie* am Stein gearbeitet und *wie* dieser berührt wird, zeigt frühe Erinnerungsspuren der eigenen Geschichte. Gemäß DANNECKER (2006) können sich diese Spuren nonverbaler Erfahrungen über das künstlerische Gestalten „bildnerisch-symbolisch“ ausdrücken (S. 65).

In seiner Beschaffenheit bringt der Stein dem Bildhauer Konstanz, aber auch Widerstand entgegen. Aus einer Angst heraus, vor dem, was kommt, kann der Arbeitende das Gefühl bekommen, den Widerstand nicht überwinden zu können. Als Reaktion auf zu starken Widerstand, der vom Stein ausgeht, kann Aggression oder aggressive Energie ausgelöst werden. Meist wird von einem negativen Aspekt der Aggression und deren destruktiven Auswirkung ausgegangen. Doch liegt der Aggression durchaus auch eine konstruktive Energie zugrunde, die im Falle der Erkennung positiv genutzt werden kann. Als eine vorantreibende Kraft, die Widerstände überwindet und die eigenen Bedürfnisse durchzusetzen vermag (LAMPART 2009, S.12). Meistens steckt hinter all dem Widerstand und der aggressiven Energie eine tiefe, verborgene und unbefriedigte Sehnsucht, z.B. nach Berührung und deren Bedürfnisbefriedigung.

Diese Art der Durchsetzung trägt nach MENTZOS (2003) der Selbst- und Arterhaltung bei (S.26). Um das harte und

widerspenstige Material zu bearbeiten und eine eigene Form am Stein und im Leben zu finden, wird diese konstruktive Art der Aggression vom (Lebens-)Gestalter benötigt (HOMBERG 2005, S.138). So sind diese Affekte bedeutend für Entscheidungen, die durch diese freigesetzte, schöpferische Energie getroffen werden können und Veränderungen herbeiführen. Manchmal ist es notwendig etwas zu „zerstören", um Neues entstehen zu lassen (LAMPART 2009, S.12). Auch in der Steinarbeit geht es um konstruktive Zerstörung, indem der Stein so umgeformt wird, dass er die Spuren und damit die Geschichte des Gestalters enthält und erzählt.

Der Widerstand kann zu inneren Konflikten führen und fordert zu eigenem Handeln und Denken auf. Neue Lösungsmöglichkeiten können im Gestalten erprobt werden und das Bild über die Welt und sich selbst ordnet sich neu. Die Identität des Subjekts tritt ins Bewusstsein und wird in dem Moment, in dem eine Lösung des Konflikts gefunden wird, transformiert (MONTIEGEL 2009, S.25).

Widerstände können nicht nur schöpferische Kräfte mobilisieren und damit Erleichterung und Freude hervorrufen, sondern auch Frustrationen und Verzweiflung, wenn der Gestaltende im Prozess verharrt. Die Folge können gelöste Fixierungen in Form von Wut sein, die sich weiter zu Hass entwickeln und gegen das Objekt, den Stein richten.

Diese Art der Frustration, ausgelöst durch Widerstände des Steins, zeigt die eigenen Verhaltens- und Vorgehensweisen auf. So kann der Arbeitende frustriert sein, wenn er selbst erkennt, dass er sich zu viel vorgenommen hat, dass sein Plan in diesem Sinne nicht aufgeht, er daher umdenken muss, da der Stein vielleicht ein zu hartnäckiges Gegenüber ist. Wie im Steinbruch das Material einbricht, so bricht nun, bildlich gesehen, die Realität über dem arbeitenden Menschen und in dessen Grandiosität ein. Für den Gestalter bedeutet das, dass er die aufkommenden Spannungen auszuhalten hat und lernen muss, dass Veränderungen meist lange dauern und mit mühsamer Arbeit verbunden sind. In diesem Fall

zeigt die Frustration dann neue Handlungsmöglichkeiten auf.

Die Überwindung des Widerstands am Stein heißt auch den eigenen Widerstand zu überwinden. Diese plötzliche Erkenntnisspur kann sehr schmerzvoll und mit dem Wunsch verbunden sein, den Stein am liebsten los zu werden und damit jegliche Konfrontation und Auseinandersetzung mit der Realität und den tieferen Gefühlen zu vermeiden.

Auch Hemmung kann sich in der Arbeit am Stein zeigen. So, dass der Arbeitende nicht nach seinen Wünschen und Vorstellungen arbeitet, sondern sich vom Stein bestimmen lässt bzw. unfrei an die Arbeit geht und somit angepasst handelt. Hier geht der Widerstand vor allem vom Bearbeiter aus und dessen Geschichte. Damit meine ich, dass der Gestaltende wie blockiert ist dem nachzugehen, was sein inneres Anliegen ist oder es ihm sichtlich schwer fällt, sich von Steinteilen zu trennen. Hemmung kann zur Unfreiheit führen und blockierend wirken. Es fehlt dem Gestalter an fließenden Bewegungen und nach BEUYS (1984, zitiert nach FREUND, S.444) an der Liebe des freien Gestaltens, an der Möglichkeit dem Stein offen und mit Liebe zu begegnen.

Der arbeitende Mensch am Stein kommt mit seinen unterdrückten Gefühlen in Verbindung: Das Erkennen und die Integration dieser abgespaltenen und gehemmten Anteile in Form der sich abbildenden Spuren führt im Sinne von KURZ (1999) „zu einer progressiven Entwicklung und zu einer aktiven Lebensgestaltung“ des Beteiligten (S.102). Sichtbare Spuren am Objekt zu hinterlassen ist die Erfahrung von der eigenen Gestaltungsfähigkeit. Sie geben Informationen über das eigene Selbst und ermöglichen die eigene Wirksamkeit erfahrbar zu machen. Der Bearbeiter kann ein Teil seiner selbst objektiviert betrachten. Die Spur im Außen als Kontaktaufnahme mit dem Außen ist gleichzeitig eine Art persönliche Selbstverortung in der Welt. Ein Gefühl, etwas in der Welt verändern zu können, stellt sich beim Gestalter ein. Die sichtbaren Spuren geben Aufschluss über die eigene Identität.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine Spur, die der Gestaltende am Stein hinterlässt, dazu führt, dass sie betrachtet werden kann. Dies ermöglicht nicht nur ein Wahrnehmen der Spuren seiner selbst auf dem Objekt, sondern auch die geistigen Inhalte zu “verschriftlichen" und zu lesen. Der Gestalter bekommt die Möglichkeit der Anschauung seiner Geschichte. In der Reflexion mit anderen zeigen sich die Parallelen zwischen dem, was am Stein sichtbar wird und der eigenen Lebensgeschichte bzw. -gestaltung. Diese Art der Betrachtung im Außen und die Reflexion schaffen eine nötige Distanz zu auftauchenden Emotionen und ermöglichen dem gestaltenden Menschen einen adäquaten Umgang mit ihnen. Auftauchende Emotionen gehören zur Reifung der Persönlichkeit mit dazu. Durch eine Umwandlung in eine neue Form werden sie sichtbar, handelbar und tragen demnach zur Identität bei. Auf die Formentwicklung und die Bedeutung für den Menschen möchte ich im Folgenden eingehen.

3.2.4 Vom Suchen und Finden der Form

„Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“
Johann Wolfgang von Goethe (zitiert nach KATHKE 2001, S.235)

Ausgehend von der Überlegung, in welcher Form gestalterische Spuren in der alltäglichen Lebenswelt des Adoleszenten in Erscheinung treten können, erscheinen Fragen nach den Erfahrungen und den Prägungen des Heranwachsenden, um das Verhalten von Jugendlichen zu verstehen.
Krise und Wandlung, Verbindlich- und Unverbindlichkeit, Verbindung und Trennung sind Themen, die dem Menschen auf seiner Formsuche begegnen und ihn begleiten um zur eigenen Form zu finden, sollte sich der Gestalter mit dem Stein verbinden und nicht gegen ihn arbeiten, ihm also mit Liebe begegnen. Der Stein selbst hat nicht nur Größe und

Gewicht, sondern bereits eine eigene individuelle Form, die er mitbringt. Indem wir im Leben wie auch an der Arbeit am Stein Spuren hinterlassen, schreiben wir Geschichte und tragen unseren Teil zum Formfindungsprozess bei. Doch kommt es auf die Wechselwirkung dieses Prozesses an. So wie wir uns im eigentlichen Leben immer wieder an unserer Umwelt orientieren müssen, so müssen wir uns auch in der Steinarbeit immer wieder am Widerstand des Materials messen und ihm entgegenkommen.

Die Verlässlichkeit des Materials spielt meiner Ansicht nach in diesem Prozess eine bedeutende Rolle. Sie ermöglicht ein stetiges Gegenüber, auf das sich der Arbeitende beziehen kann und er seine (All-)Macht, aber auch seine Begrenzung gespiegelt bekommt. Das hartnäckige Gegenüber hält heftige Krisen aus, ist damit verlässlich und macht eine Verbindung mit ihm möglich.

Um überhaupt zur eigenen Form zu gelangen, müssen Entscheidungen getroffen werden. Das heißt auch, sich von etwas Bestehendem zu trennen, um von einer alten Form zu einer neuen zu gelangen. Die bestehende Form zerschlagen, um sich eine Bahn zu brechen und zur konkreten, ehrlichen Form zu finden. Dieses Abschiednehmen bedeutet, sich in der Beliebigkeit der Form und damit im Spiel der Möglichkeiten zu beschränken, indem man sich festlegt und eine Entscheidung trifft.

In erster Linie scheint dieses Festlegen eine Einschränkung der Freiheit zu sein. Doch führt zu viel Freiheit, wie in der heutigen Gesellschaft, zu mangelnder Klarheit, Sicherheit und Überforderung. Das Resultat der Entscheidungen führt zur eigenen Form, mit der ich weiß, wer ich bin und wohin ich will. Dies führt schließlich zur eigenen Freiheit. Aus der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten die passende zu finden, bedeutet Erleichterung. Durch getroffene Entscheidungen, das Festlegen, aber auch Loslösen, finden Umbrüche statt.

In der Steinarbeit liegt der Beginn der Entscheidung schon in der Auswahl des Steins, mit dem der Gestalter bereits die erste Entscheidung trifft und über die Beschaffenheit

des Steins den Prozess der Arbeit am Stein und dessen Form bestimmt. Eine Entscheidung für einen speziellen Weg, den dieser gehen möchte, ist getroffen. Er legt sich damit fest. Jeder Schlag am Stein bedeutet eine Entscheidung und ist mit Trennung und Verlust verbunden. Wird in der Bearbeitung des Steins die Grundform verlassen, um ihn sich zu eigen zu machen, so bewirkt dieses Formen des Steins gleichzeitig eine Umformung des Arbeitenden und führt zur Ich-Identität. Der Stein bekommt einen speziellen Ausdruck und damit Charakter, den Charakter des Formenden. Ein Nachvollziehen einzelner Formaspekte kann die Qualität des Ausdrucks erkennbar machen und durch Parallelen zum eigenen Leben unterstrichen werden. Damit ist wieder der Bezug zur Identität hergestellt. Denn wie wir bereits aus dem Kapitel der Adoleszenz wissen, müssen die jungen Erwachsenen immer wieder Entscheidungen treffen, die sie auf ihrem Weg begleiten und aus denen diese zu lernen beginnen. Kontinuität und Verlässlichkeit sind wichtig und werden vom Naturmaterial Stein und dessen Beschaffenheit geboten, was den Patienten zusätzlich strukturieren kann und dabei unterstützt, *seine* Form zu finden.

Alle Mühe und Anstrengung lohnt sich und macht sich am Ende dadurch bezahlt, dass der Bildhauer vielleicht nicht sein ideales Bild, aber eine genügend schöne und gute Form für sich gefunden hat, die in all ihrem Ausdruck authentisch, unverwechselbar und wertvoll ist (LAMPART 2009, S.12) und dadurch eigen und sinnstiftend.

Indem am Stein gearbeitet wird, veräußert sich die innere Form des Gestalters zu einer äußeren Form. Durch den Perspektivenwechsel kann das Objekt mit Distanz betrachtet, Veränderungen wahrgenommen und wieder verinnerlicht werden. Im Formen von außen nach innen, kann der Steinarbeiter durch die so genannte Introspektion, seinen Blick nach Innen richten und zur eigenen Skulptur finden und damit zur eigene Identität.

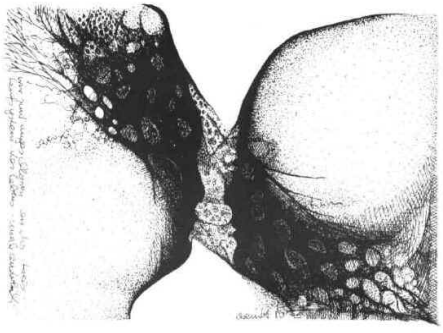
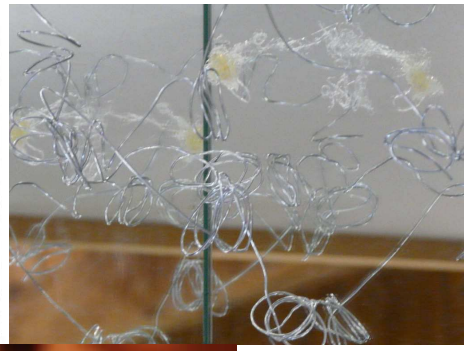
Diesen Prozess kennen wir allgemein aus der Kunsttherapie. Meiner Ansicht nach wird der genannte Prozess durch das körpernahe Material und der

Formentwicklung in der Steinarbeit noch deutlicher.

Indem sich der Bearbeiter handelnd bewegt, setzt dieser eine Veränderung in Gang. Durch die Produktion der eigenen Handlung kommt es zum Perspektivenwechsel der zu neuen Erkenntnissen führt und Neues entstehen und geformt werden kann. Das widerspenstige Material des Steins macht sich der Gestalter in der Auseinandersetzung zum Abbild seiner Handlungen und seiner Vorstellungen. Das was in der Genese des Objekts beobachtet werden kann, ist der Prozess der Subjektivierung unserer Umwelt (BOESCH 1983, S.245).

In der Gestaltung am Stein geht es in erster Linie um eine Auseinandersetzung mit dem Material und die daraus entstehende Formveränderung. Im Formungsprozess findet ein Verorten der eigenen Person statt. Die von uns selbst geschaffene Skulptur unseres Lebens enthält Antworten auf unsere Fragen und ist damit ein Identitätsstein. HABERMAS (1999) formuliert dies wie folgt: *„Die Bestimmung der eigenen Identität ist ein zufrieden stellender Akt, der als solcher auch in der gestalterischen Tätigkeit in Erscheinung tritt, weil es sich auch dort um eine Art der Selbstvergewisserung und Selbstbestimmung handelt. Gestalterisches Tun ist eine Form der Selbstbestimmung, in der feinste Spuren unmittelbarer Vergangenheit ins Bewusstsein drängen. Da aber jedes gestalterische Tun Aufschluss über das „geschichtliche" Selbst möglich macht, ist jedes gestalterische Arbeiten als eine Möglichkeit zur Selbsterkenntnis zu verstehen. Der Widerspruch, es handele sich im gestalterischen Tun lediglich um einen produktiven Vorgang, der sich nicht mit der Rezeption seiner Spuren und deshalb nicht mit dem Selbst beschäftige, kann hier nicht geltend gemacht werden, da der Akt des Hervorbringens von Kunst geprägt ist durch das wechselseitige Verhältnis von Kreation und Rezeption."* (S.48f).

Theoretische Verknüpfungen

4 Theoretische Verknüpfungen

Lassen wir unseren Blick zurückschweifen, können wir sehen, was bisher behandelt wurde. Es ist das Leben in der postmodernen Gesellschaft, mit der der Mensch in Interaktion tritt und die den Menschen in seiner lebenslangen Entwicklung der Identität beeinflusst. Weiter blicken wir zurück auf das adoleszente Geschehen, in dem die Identität ihren Höhepunkt erlebt und welche Schwierigkeiten in dieser Zeit zu meistern sind. In einem separaten Kapitel wurden wichtige Aspekte der Identitätsbildung bei der Steinarbeit herausgearbeitet und ihre Auswirkungen auf den gestaltenden Menschen beschrieben. Mit welchen Konflikten der Heranwachsende konfrontiert ist, wissen wir bereits (vgl. ERIKSON, Kapitel 2.3.4). Was aber steckt hinter einem schwierigen Verhalten dieses jungen Menschen, was kann sich in der selbsterfahrenden Wirkung der Steinbildhauerei zeigen und wie können auftauchende psychodynamischen Inhalte in den Gestaltungen betrachtet werden, um sie dem Betroffenen wieder verändert zurückzuführen? In diesem neuen Kapitel sollen nun, die physischen wie psychischen Erfahrungen am Stein in einen Kontext mit Theorien aus der Entwicklungspsychologie und Psychoanalyse gebracht werden. Hierdurch wird dem Leser ein klares Bild der Zusammenhänge ermöglicht.

4.1. Entwicklungspsychologische Aspekte

Das Leben wird als ein anhaltender Individuationsprozess verstanden bei dem in schwierigen Phasen Krisen entstehen, die diesen Prozess unterbrechen können. Um sich diesen Krisen bewusst zu werden und sie als Therapeut genauer betrachten zu können, bedarf es meiner Meinung nach einem theoretischen Verständnis der Objektbeziehungstheorie und den Parallelen zur Steinarbeit. Welche Beziehungsaspekte in dieser Auseinandersetzung auftauchen können und welche Rolle diese im kunsttherapeutischen Umgang spielen, darauf wird nun Bezug genommen.

4.1.1 Objektbeziehungstheorie und Identität

Dieses Kapitel konzentriert sich auf die meiner Meinung nach für den Menschen bedeutungsvolle Theorie der Objektbeziehungen und seine frühen Identifizierungen. Bei dieser Theorie handelt es sich um eine Richtung der Entwicklungspsychologie bzw. der Psychoanalyse. Sie macht nicht nur auf infantile Bindungen (der Nähe) aufmerksam, sondern schlägt auch den Bogen zur Adoleszenz, in der diese Beziehungen mit der Ablösung (der Distanz) erweitert werden müssen. In der Kindheit werden Beziehungen erprobt, welche in der Adoleszenz zum Großteil wieder in Frage gestellt und verändert werden, um zu einer neuen Identität zu führen. Die Identität am Ende der Adoleszenzphase, die nach ERIKSON (1998) dort ihre Endgültigkeit erreicht, ist der Identifikation mit den frühen Bezugspersonen übergeordnet (S.139).

Vorweg möchte ich darauf hinweisen, dass es, um diese Theorie genauer zu erläutern, eigentlich nötig ist, auf der Entwicklungsskala des Menschen einen gewaltigen Schritt zurück zu machen und zwar bis ins frühe Säuglingsalter hinein, wo diese Theorie ihren Ursprung hat. Da dieses Thema für sich stehen kann, werde ich das Modell der Objektbeziehungen nur in groben Zügen beschreiben. Aus diesen Gründen weise ich darauf hin, dass ich in meinen Ausführungen ganz allgemein vom Kind oder Jugendlichen spreche, ohne mich auf genaue Altersangaben zu beziehen.

Forscher und Psychoanalytiker wie KLEIN, MAHLER, JACOBSON, KERNBERG und WINNICOTT, um nur ein paar zu nennen, haben sich mit der Objektbeziehungstheorie beschäftigt und beziehen sich in ihren Ausführungen immer wieder aufeinander, üben Kritik aus oder führen die Theorien des anderen weiter. Das Gebiet der Theorien über die Beziehung zu Objekten ist groß, folglich gilt es sich einzugrenzen. Ich selbst möchte mich vor allem, aber nicht ausschließlich, auf die aktuellere Theorie nach KERNBERG beziehen.

Die wohl wichtigste Aufgabe des Menschen liegt in den Beziehungen zu sich und anderen, in der Differenzierung,

der Integration und in der Pflege dieser und damit im kohärenten Identitätsgefühl. Der wesentlich zu erforschende Bestandteil der Objektbeziehungstheorie besteht aus den Beziehungen zu äußeren, realen und inneren, phantasierten Personen. In frühen Erfahrungen und Verinnerlichungen von Objektbeziehungen sieht diese Theorie den Ursprung der psychischen Struktur zu (menschlichen) Objekten (KERNBERG 1988, S.19). Beruhend auf dem Fundament früher Phantasien von Verschmelzung in der Mutter-Kind-Beziehung entwickelt sich nach DANNECKER (2006) ein authentisches Selbst und gilt als das höchste Gut des Menschen (S.44).

LIMBERG zufolge (zitiert nach WICHELHAUS 1993, S.255) spielen bei diesem frühen Entwicklungsprozess unterschiedliche Phasen des primären Autismus, der Symbiose, der Wiederannäherung und der Objektkonstanz eine Rolle. Hierbei bezieht sie sich auf KERNBERG (1988, S.19), stimmt mit ihm weitgehend überein und fügt die Stufe der Wiederannäherung hinzu.

KERNBERG (1981, zitiert nach WIELAND UND KEßLER 2008, S.39 und 1976 zitiert nach HABERMAS 1999, S.274) definiert den Internalisierungsprozess an anderen Stellen nach den drei Ebenen: Introjektion, Identifizierung und Ichidentität, die er von ERIKSON übernimmt. Bei einer ausreichend guten Fürsorge der Mutter oder einer anderen primären Bezugsperson entwickeln sich in diesen Phasen beim Kind die internalisierten Objektbeziehungen, mit denen sich der Heranwachsende identifiziert, zu dauerhaften Bildern des Objekts wie auch des Selbst. Im Inneren führen diese Selbst- und Objektbilder zu differenzierten, integrierten und stabilen Selbst- und Objektrepräsentanzen (WIELAND UND KEßLER 2008, S.39f), die wesentlich an der Bildung der Objektbeziehungen beteiligt sind. So, wie das Ich die äußere Welt erfährt, wird diese demnach im Inneren des Menschen repräsentiert.

KERNBERG (1976, zitiert nach BOHLEBER) bezieht die innere Objektwelt mit in die Identität ein und spricht davon, dass bei dieser sowohl Selbst- als auch Objektrepräsentanzen und deren Integration eine Rolle spielen. Es sind die ersten Vorstellungen des Selbst in ein integriertes

Selbstkonzept und der äußeren Welt der Objekte, die ein Mensch im Inneren für sich gespeichert hat. Durch neue Erfahrungen mit äußeren Objekten kommt es zu einer Veränderung der Ichidentität. Während dieser Erfahrungen werden die inneren, schon vorhandenen Objektrepräsentanzen hinzugezogen, welche wiederum durch reale Erfahrungen umgeformt werden (S.274). LIMBERG (zitiert nach WICHELHAUS 1993, S.255f) fügt dieser Aussage noch hinzu, dass erst die Veränderung der Ichidentität zu weiteren Entwicklungsschritten eines stabilen Ich führen. Dies bedeutet, dass ein ständiger Wechselprozess aktiv ist, in dem sich Selbst- und Objektrepräsentanzen entwickeln, differenzieren und schließlich immer wieder neu integriert werden. Nach FREUD (zitiert nach PARSONS 1980, S.79) besteht die Persönlichkeitsstruktur des Menschen darin, was sich durch den Objektverlust und die Interaktionsprozesse niedergeschlagen hat und das Individuum nun konstituiert.

Lange, bevor diese Repräsentanzen entstehen, sehen Forscher wie CALDWELL (1976) und LICHTENSTEIN (1977) die „primäre Identität“ darin beeinflusst, mit welchen regulierenden Maßnahmen die Mutter dem Kind gegenüber handelt (zitiert nach KERNBERG UND HARTMANN 2006, S.55). Auch BOHLEBER (1996) betont, dass die Mutter in ihrem Verhalten dem Kind gegenüber eine hohe Verantwortung trägt, da diese nicht nur bei der Entstehung des Identitätsgefühls mitwirkt, sondern auch vorangehend Identität vermittelt (S.54). In der Interaktion mit der Mutter sucht das Kind sich selbst zu erkennen. Es erlebt darin die Kontinuität des Selbst und die Anerkennung der Konsistenz der Objekte (WIELAND UND KEßLER 2008, S.40).

Die gemachten und gespeicherten Grunderfahrungen durch die primären Bezugspersonen können zu unbewussten Identitätsthemen führen, welche im Laufe des Lebens beim Menschen immer wieder auftauchen können (KERNBERG UND HARTMANN 2006, S.58).

Die Beziehung zu äußeren Objekten spielt auf dem Weg zur Identität eine bedeutende Rolle, da das Kind durch

deren Spiegelfunktion ein Bewusstsein für sein Selbst entwickelt und dieses als von anderen getrennt erleben kann. Dieses Erkennen des eigenen Selbst trägt zum Identitätsgefühl bei und zur Festlegung der Ichgrenzen, der Differenzierung in Ich und Du. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass die Identitätsbildung ein lebenslanger Prozess sein muss, da er ein Leben lang damit verbringt innere und äußere Objekte miteinander zu verbinden und in Beziehung zu setzen. Die primären Beziehungen und die Art und Weise, wie diese Beziehungen erlebt wurden, beeinflussen nach DANNECKER (2006) den Menschen in seinen weiteren Beziehungen (S.44), auch der zum Stein.

Allgemein betrachtet ist die Objektbeziehung die Fähigkeit des Ich alle zwischenmenschlichen Erfahrungen zu speichern und die menschliche Psyche zu formen (ebd. S.44).

Die oben genannten Phasen der Entstehung von Objektbeziehungen nach KERNBERG und LIMBERG zeigen meiner Meinung nach nicht nur die ersten Entwicklungsschritte des Kindes, sondern sie wiederholen sich mit gewisser Abweichung in einer späteren Lebensphase wieder. Es ist die Adoleszenzzeit, in der auf eine andere Art und Weise neue Kontakte geknüpft und relativiert werden. Der Jugendliche beginnt sich aus der primären Familie herauszulösen. In dieser Zeit sammelt der junge Mensch neue Erfahrungen im Bereich der inneren und äußeren Welt der Objekte, im Spannungsfeld zwischen Begeisterung und Frustration und begibt sich in eine psychische Auseinandersetzung mit den verinnerlichten Repräsentanzen der Bindungspersonen.

Um einen weiteren Bezug zur Identität des Menschen herzustellen, möchte ich auf Aussagen von LIMBERG zurückgreifen. Sie geht davon aus, dass der Mensch zu einer gesunden Ich-Identität gelangt, wenn zunächst diese Selbst- und Objektrepräsentanzen differenziert wahrgenommen werden und darauf eine Integration von Selbstkonzept und den dazugehörenden Objektrepräsentanzen erfolgt. Erst dann können weitere Entwicklungsschritte zu einem stabilen Ich erfolgen.

Störungen einer gesunden Abwehr-Funktion und einer gesunden Ich-Funktion, spiegeln die Störung dieser verinnerlichten Objektbeziehungen (LIMBERG, zitiert nach WICHELHAUS 1993, S.255f).

4.1.2 Übergangsobjekt nach Winnicott

Um für ein besseres Verständnis für den Begriff des Übergangsobjekts zu sorgen, greife ich wieder ein Stück zurück. Wir wissen bereits, dass der Mensch lebenslang innere und äußere Objekte miteinander verbindet und dieser Prozess der Objektbeziehungen schon mit der Geburt beginnt, wenn das Kind aus der körperlichen Einheit mit der Mutter gelöst wird.

Den Begriff des Übergangsobjekts hat WINNICOTT (2006) eingeführt damit dieses einen „intermediären Raum" (S.11) kennzeichnet. In diesem Raum, auf den ich im Kapitel 4.3.2 noch näher eingehen werde und nach WINNICOTT auch der Bereich der Illusion genannt wird, macht das Kind seine ersten intensiven Erfahrungen im Spiel mit dem ersten „Nicht-Ich"-Besitz in Form des Übergangsobjekts und des Übergangsphänomens (ebd. S.14f). Dies ist ein Bereich zwischen subjektivem Objekt und objektiv wahrgenommenem Objekt, zwischen Ich und Nicht-Ich und demnach zwischen innerer und äußerer Realität. In der Wechselwirkung „zwischen dem ausschließlichen Erleben des eigenen Ich („es gibt nichts außer mir") und dem Erleben von Objekten und Phänomenen außerhalb des Selbst und dessen omnipotenter Kontrolle", entsteht nach WINNICOTT der genannte Spannungsbereich (WINNICOTT 2006, S.116). Ein Bereich des Erlebens und Erfahrens zwischen Innen und Außen. Ebenso die Verwendung des Übergangobjekts, das nicht Teil des Kindes ist, aber auch noch nicht als völlig getrennt erlebt wird, fällt in diesen Raum. Zärtlichkeit und aggressives Verhalten müssen von diesem Objekt ausgehalten werden, um dem Kind zu signalisieren, das geliebte Objekt nicht völlig zerstört zu haben und Verlustängste in ein Vertrauen umwandeln zu können. Zudem zeigt das Übergangsobjekt dem Kind gegenüber, seine Eigenständigkeit auf und dadurch die Grenzen seiner Phantasie und Allmächtigkeit (WINNICOTT

2006 S.14f und HABERMAS 1999, S.352).

Es wird deutlich, dass dem Übergangsobjekt eine ganz besondere Bedeutung zukommt, die für WINNICOTT wichtig zu sein scheint. Das Kind beginnt durch das Übergangsobjekt Unterschiede und Ähnlichkeiten wahrzunehmen und sich damit allmählich von der Umwelt als getrennt zu erleben (ebd. S.15). Dem Übergangsobjekt gebührt nicht dieser Name, da es einen Übergang darstellt, sondern weil es den Übergang von einer Phase in eine nächste repräsentiert (ebd. S.25).

Die primären Bezugspersonen achten darauf die Kontinuität des Erfahrungsobjekts aufrecht zu halten (ebd. S.13), was dem Kind dazu verhilft Frustrationen zu überleben und sich über den allmählichen Verlust der Mutter hinwegzutrösten. Die „genügend gute“ Mutter unterstützt ihr Kind dabei von dem Einheitsempfinden zum Getrenntheits-Gefühl zu gelangen und damit zur ersten echten Objektbeziehung. Wahrgenommene Widerstände und Frustrationen signalisieren dem Heranwachsenden eine äußere Realität von Objekten und dass er diese anerkennen werden sollen (ebd. 20f).

Das Übergangsobjekt ist, wie erwähnt, kein äußeres Objekt, aber es ist ein Besitz, der für ein inneres Objekt steht bzw. dieses repräsentiert. Das innere Objekt, nach MELANIE KLEIN (zitiert nach WINNICOTT 2006, S.19) benannt, ist vom äußeren Objekt, z.B. der primären Bezugsperson und dessen Verhalten abhängig. Bei Versagen dieser Person, überspitzt formuliert, versagt auch das innere Objekt, was weiter dazu führen kann, dass auch das Übergangsobjekt sinnlos wird. Aus dieser Beschreibung heraus wird deutlich, dass das Übergangsobjekt indirekt über das innere, das subjektive Objekt für das äußere und objektive Objekt eintritt (WINNICOTT 2006, S19f). Zudem gibt es dem Kind das Gefühl der eigenen Handlungs- und Kontrollfähigkeit und damit das Gefühl zu sein.

Überleitend in das nächste Kapitel möchte ich nochmals erwähnen, dass die Objektbeziehung eine Erfahrung des Subjekts ist und nach WINNICOTT (2006) von diesem Subjekt überprüfbar (S.103). Gemäß seiner Theorie folgt

der Objektbeziehung die Objektverwendung. Diese Verwendung setzt ein in der äußeren Realität angehörendes und wahrgenommenes Objekt voraus und stellt daher schon eine höhere Entwicklungsstufe dar (ebd. S110). Dieser Bereich lässt sich nach meiner Erfahrung auf die Arbeit am Stein übertragen. Darauf komme ich im folgenden Kapitel zu sprechen.

4.1.3 Parallelen der Objektbeziehung in der Arbeit am Stein

Bedenken wir, dass auch an der Arbeit am Stein Beziehung stattfindet, so können einige Parallelen zur vorhergehenden Theorie geschlagen werden.

In seiner Beschaffenheit, in seinem kontinuierlichen Sein, bildet der Stein ein verlässliches Gegenüber, an dem sich der Arbeitende abreagieren, Kräfte messen und sich sinnlich, sprich auf der körperlichen Ebene, empfinden kann. Der Gestaltende kann zum Stein und zu sich in Beziehung treten.

Die Objektbeziehungstheorie kann zu generellen Erfahrungen im körperlichen Bereich herangezogen werden, da der Ursprung des Körpererlebens und den daraus resultierenden Körper-, Selbst- und Objektvorstellungen, in der Urbeziehung des Säuglings, folglich in der frühen Mutter-Kind-Beziehung liegt. Welche Bedeutung die körperliche Beziehung für die Identitätsbildung hat, haben wir bereits gehört (vgl. Kapitel 2.3.2 und auch 3.2.2).

Wir wissen nun, dass das internalisierte Objektsystem als beständiger Teil der Persönlichkeit erhalten bleibt, obwohl die konkreten Objektbeziehungen im Laufe der Genese transformiert werden (PARSONS 1980, S.77). Das erworbene Objektsystem prägt und beeinflusst zu einem Großteil die Identität. In der Begegnung mit dem Stein, dem Kunsttherapeutischen Prozess sieht DANNECKER (2006) eine deutliche Verbindung zur Objektbeziehung, der Mutter-Kind-Interaktion (S.65). Betrachten wir beide Begegnungsformen, so bestätigt sich, dass der Mensch ein Gegenüber braucht, um sich selbst zu erleben. Die Interaktion mit dem Bildhauermaterial ermöglicht in seiner sinnlichen Wahrnehmung, eine Begegnung mit sich

selbst, welche in ihrer Art Ausdruck früher Beziehungserlebnisse sein kann. Das Einwirken auf den Stein macht der Person die Selbstanteile sichtbar, es meldet ihr etwas über ihr Selbst zurück Dieser künstlerisch-therapeutische Gestaltungsvorgang, zeigt nach DANNECKER (2006) die Innen-Außen-Bewegung als wesentlicher Bestandteil des Prozess und dient der Klärung der Verhältnisse zu sich selbst und der Welt (S.42f). Die Arbeit am Stein ermöglicht die äußere und innere Realität in Bezug oder in Beziehung zu setzen. Um nach WINNICOTT (2006) zu sprechen, kommt kein Mensch daran vorbei, diese beiden Realitäten zu verbinden (S.23). Der konstante Widerstand des Steins, der es dem Bildhauer in seinem Prozess durch Spiegelungen der sozialen Umwelt ermöglicht, die eigene Identität reflexiv wahrzunehmen, kann demnach als ein verbindendes Objekt zwischen der inneren und äußeren Realität oder der verinnerlichten Beziehungsobjekte stehen. Im Begegnungsprozess, verdichtet in der Gestaltung, werden Selbst und Objekt repräsentiert. Der Gestalter identifiziert sich mehr und mehr mit der eigenen Skulptur und geht damit immer weiter eine Verbindung mit dem äußeren Objekt ein, das ihn zu sich finden lässt (LAMPART 2009, S.11 und JACOBSON 1973, S.51).

Durch die erfolgte Interaktion entwickelt sich ein Bewusstsein für das eigene Selbst, der Gestaltende vermag sich vom Objekt und von Anderen als getrennt zu erleben. Das heißt, dass der Steinprozess eine Ich-Du-Differenzierung ermöglicht indem Grenzen gebildet und auch körperlich nachempfunden werden können. Das auftauchende Selbst in der Steinskulptur stellt nach DANNECKER (2006) eine Verbindung zwischen Innen- und Außenwelt her (S.44). Ein Gefühl der Partnerschaft kann aufkommen und alte Beziehungserfahrungen können aktualisiert und bearbeitet werden.

In einem Zitat von MENTZOS (2005) wird der Differenzierungsvorgang anschaulich: „*Der Bildhauer, der <ein Stück vom Selbst> in eine äußere Form objektiviert, externalisiert, ist womöglich darin so <verliebt>, dass er sich damit <identifiziert>, d.h. wieder internalisiert. Der Vorgang*

ist kein sinnloses Hin und Her, sondern eine fruchtbare Bewegung, die zu einem ständig differenzierteren Selbst- und Objektbild sowie zu einem intensiven Erleben führt." (S.51)

Im Weiteren stellt sich für mich die Frage, ob der Stein als eine Art Übergangsobjekt im Sinne WINNICOTT gesehen werden kann. In seiner Funktion eines immerwährenden Objekts, bietet der Stein Verlässlichkeit. Dies ermöglicht dem Gestalter, dass der Stein starke Emotionen wie Liebe, Hass oder Aggression aushalten kann und der Stein für den wahrnehmenden Menschen ein nie versagendes Berührungsmittel ist. Durch seine Materialbeschaffenheit vermittelt der Stein zwar nicht unbedingt Wärme, doch kann er im Menschen aufgrund der Oberflächenbeschaffenheit durchaus den Eindruck erwecken, dass sich dieser durch die Aktion selbst als lebendig fühlt, aber auch das Objekt als lebendig und mit einer eigenen vorhandenen Realität erlebt wird (WINNICOTT 2006, S.15f). Diese Lebendigkeit führt beim Subjekt zu einem Identitätsgefühl.

Im vorangegangen Kapitel bekamen wir die Information über das Übergangsobjekt, das nach Meinung von WINNICOTT einen Realitätsbezug haben muss, um Anwendung zu finden. Die kreative Tätigkeit und gerade die der Steinbildhauerei, mit ihrem sinnlichen Kontakt zum Material, stärkt den Kontakt zur Realität und kann laut HABERMAS (1999) in Lebenskrisen Gefühle transformieren. Demnach gibt es im Erleben, wie das WINNICOTT beschreibt (vgl. Kapitel 4.3.1), einen dritten Bereich. In diesem wird das Objekt als zum Teil etwas Inneres und zum Teil etwas Äußeres erfahren. Dieser Raum ermöglicht dem Gestalter in der Steinbildhauerei angstfrei und entspannt seinen Einfällen nachzugehen (HABERMAS 1999, S. 405f). Auftauchende Themen und Konflikte können neu erprobt, transformiert und reintegriert werden. Dem bildhauernden Menschen wird eine Art Proberaum zur Verfügung gestellt wird, der es diesem ermöglicht sich und seine Beziehungsmuster zu erkennen. Neue Erfahrungen mit dem äußeren Objekt, dem Stein oder dem Therapeuten, ermöglichen eine Veränderung der Ichidentität. Wie wir bereits wissen,

werden während diesen Erfahrungen die inneren, schon vorhandenen Objektrepräsentanzen hinzugezogen, welche wiederum durch reale Erfahrungen umgeformt werden (KERNBERG 1976, zitiert nach BOHLEBER 1992, S.274). Diese Repräsentanzen sind von unbewussten Wünschen und Phantasien besetzt, die die äußeren Beziehungen beeinflussen, auch in der Therapie. Daher muss gerade in der Kunsttherapie zwischen der äußeren Person und dem Objekt unterschieden werden, In diesem Bereich finden Übertragungen statt, in der die äußere Realität mit den inneren infantilen Objektrepräsentanzen vermischt vorliegen (ARLOW 1980, zitiert nach DANNECKER 2006, S.44).

Weitere Parallelen zwischen Übergangsobjekt und dem künstlerisch-kreativen Produkt des Steins, liegen darin, dass beide gleichermaßen subjektiv wie objektiv sind. HABERMAS (1999) unterscheidet jedoch beides darin, dass das Steinmaterial, im Vergleich zum Übergangsobjekt, durch das Einwirken selbst materiell geformt wird. Der Stein und die Arbeit daran kann von anderen äußerlich rezipiert werden. Das bedeutet, dass dieser nicht nur eine bloße Funktion, z.B. des Hinwegtröstens, übernimmt (S.406). Das Objekt Stein repräsentiert nicht nur Beziehungserlebnisse, sondern auch den Übergang von einer bestehenden Situation in eine neue, eine Phase der Veränderung. Dies liegt wohl daran, dass der Mensch in seinem Schaffensakt einen Teil von sich in das Objekt gibt oder sich in dem Objekt vergegenständlicht. Somit zeugt das künstlerische Tun von persönlicher Identität, in dem diese Person auf ihre ganz eigene Weise aktiv auf ihre Umwelt Einfluss nimmt (HABERMAS.1999, S.405).

Abschließend lässt sich sagen, dass die Konstitution von Identität durch Erfahrung entsteht, die einen Übergang von etwas Altem zu etwas Neuem darstellt. Die Arbeit am Stein bietet Widerstand, die Überwindung dessen ruft Veränderungen der Identität hervor, da sich der Mensch am Stein objektiviert betrachten und reflektieren kann. Das Bedürfnis kreativ-künstlerisch zu schaffen liegt demnach darin begründet, dass der Mensch durch sein Einwirken in die Materie sich selbst darin objektivieren kann. Spuren sind

Träger von Informationen über die eigene Identität auf Objekten. Ich hinterlasse Spuren, also bin ich (HABERMAS 1999, S.37).

4.2 Bezüge zur Kunsttherapie

Die Kunsttherapie bietet besondere Bedingungen, die es dem Menschen ermöglichen, eine menschenwürdige Identität auszuformen. Diese Besonderheiten liegen unter anderem in unterschiedlichen konstruktiven Erfahrungsmöglichkeiten die der Gestalter in einer Art Probehandlung mit dem kunsttherapeutischen Material vollziehen kann Die Erfahrungsmöglichkeiten werden ihm über die Sinne zugänglich gemacht. Die Beziehung zum Stein spielt in diesem Kontext der Therapie eine wesentliche Rolle. Nachfolgend werde ich diese beschreiben und auf die Arbeit am Stein Bezug nehmen.

Wird eine Therapie aufgrund der vermeintlich unlösbaren Schwierigkeiten aufgesucht, so kann diese helfen, den unterbrochenen Lebensprozess wieder in Gang zu bringen.

Im Weiteren geht es in diesem Kapitel um die Freiheit im Spiel, im schöpferischen Gestalten und anknüpfend um die Freiheit in der Kunsttherapie anhand des Mediums Stein. In einer der folgenden Abschnitte (Kapitel 4.3.2) soll dies mit der Möglichkeit in der Kunsttherapie verglichen oder gleichgestellt werden. Hier soll es dann verstärkt um den Handlungsspielraum und weiter um die Rolle des Therapeuten gehen. Überall dort, wo Beziehung stattfindet, gibt es einen Raum, den so genannten Beziehungsraum oder Handlungsraum. In diesem Raum kann die Begegnung und die Kommunikation, in Form des Handlungsdialogs zwischen zwei Menschen gestaltet und vertieft werden. Diesem bedeutungsvollen Raum für Therapeut und Klient möchte ich in diesem Kontext besondere Beachtung schenken. WINNICOTT (2006) sieht die Therapie als einen sich überschneidenden Raum, als einen „Spielbereich“ zwischen Patienten und Therapeuten, einen „intermediärern Raum“ also, in dem sich die Persönlichkeit durch das Erlernen neuer oder

verloren gegangener Kompetenzen und das Schaffen von Ressourcen entfaltet und der Mensch wieder zu seiner Identität finden kann (S.65f).

4.2.1 Ästhetisches Erleben in der Kunsttherapie und Identität

„Denn im ästhetischen Wahrnehmen betrachten wir uns selbst, unsere Gefühle und Stimmungen, und sehen darin zugleich die Vielfalt aller Bezüge gespiegelt: die ganze Welt. Die ganze Welt als empfundene."

Thomas Lehnerer (zitiert nach KATHKE, P. S.226)

Das Material ist in der Kunsttherapie etwas Wesentliches. Es bildet ein Gegenüber und je nachdem, um welches Material es sich handelt, entsprechend Widerstand, so dass der Gestalter zur Interaktion angeregt wird und in Beziehung treten kann. Wie wir oben bereits erfahren haben, weist der Stein Erfahrungsmöglichkeiten auf, die identitätsfördernd sein können. Im Folgenden soll der Bezug zum ästhetischen Erleben und Handeln in der Kunsttherapie und der Steinarbeit hergestellt werden.

Zunächst möchte ich die Begrifflichkeit des ästhetischen Erlebens erläutern, um dann den Transfer zur Kunsttherapie mit dem methodischen Vorgehen am Stein zu vollziehen.

Der Begriff Ästhetik kommt aus dem Griechischen, abgeleitet von dem Wort „*aísthesis*" (BROCKHAUS 2010, S.1) und bedeutet so viel wie Wahrnehmung. In der Wissenschaft wird diese Bezeichnung allgemein dafür gebraucht, wie der Mensch Dinge wahrnimmt. In der Philosophie findet das Wort Verwendung im Zusammenhang mit Theorien der Kunst und der sinnlichen Wahrnehmung. Die Bedeutungen aus beiden Bereichen hängen meiner Meinung nach stark mit dem Erleben zusammen, doch finden im Kontext dieser Arbeit vor allem die philosophischen Definitionen im Nachgehen ihre Berücksichtigung.

Wahrnehmen im Alltag hat nicht nur mit unserem optischen Sinn zu tun, sondern einem Erleben mit mehreren bzw. allen Sinnen. Daneben werden

Verknüpfungen zwischen erfahrener Wirklichkeit und der eigenen Sinngebung des Individuums angestellt (KATHKE 2001, S.226). Künstlerisches Gestalten ist, um nach KURZ (1999, S.2) zu sprechen, der „ästhetische Filter der Realität". Mit diesem kann die Realität über die Wahrnehmung besser erkannt und ausgehalten werden. Am Erlebensprozess ist ein interaktives System von Sinnesreizen, Gefühlen, Gedanken und Erinnerungen beteiligt, welches die Außenwelt nicht nur abbildet, sondern auch verarbeitet. Dieser ästhetische Prozess lässt Erkenntnisse entstehen (KATHKE 2001, S.226). Um allerdings eine Erkenntnis aus dem ästhetischen Erleben wachsen zu lassen, ist eine Reflexionsgabe erforderlich. So können sich über die gemachte Erfahrung mit dem Material, Vorstellungszusammenhänge von der Wahrnehmung der Sinne zur Wahrnehmung des Sinns erweitern. Sinnlich Wahrgenommenes bekommt Bedeutung und parallel dazu wird das Bedeutungsvolle versinnlicht (ebd. S.226). Betrachten wir dies, so lässt sich sagen, dass Erkenntnis mit der Erfahrung beginnt und über die Wahrnehmung und Bewegung wird das emotionale Erleben mit der Ratio zusammengeführt. Ohne in diesem Kontext näher auf KANT (zitiert nach RICHTER-REICHENBACH 1992, S.57) und seine komplexe erkenntnistheoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Ästhetischen einzugehen, lässt sich an dieser Stelle dennoch erwähnen, wie wichtig seine Erkenntnisse bezüglich der Identität des Subjekts und der „Eigengesetzlichkeit des Ästhetischen" sind. So zeigt er, dass „das Ästhetische spezifischer Ausdruck autonomer Aktivität ist". Umgekehrt trägt Aktivität seiner Meinung nach zur Autonomie bei. Daraus lässt sich schließen, dass ästhetisches Handeln am Bildungs- und Reifungsprozess des Menschen beteiligt ist.

Im Kapitel 3.2.1 der Steinbildhauerei wurde deutlich, dass jegliches Handeln zur Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Dingen beiträgt. Diese Auseinandersetzung erzeugt Bildung, z.B. in Form der Ich-Stärkung und der Weltbildung. DEUSER (2004) sieht die Bildung als eine Formgebung im sozialen Austausch von Bewegung und

Wahrnehmung (S.8). Ästhetisches Schaffen hängt mit Qualitäten des Handlungserlebens zusammen und zwar zum einen mit der Wahrnehmung und zum andern mit der Bewegung, aus der neue Formen entstehen.

Betrachten wir weiter das ästhetische Erleben als einen nötigen Prozess der Aktivität, so zeigt sich, welche Bedeutung die Aktivität des eigenen Gestaltens für das Lernen hat, da der Gestaltungsprozess Beziehung zum Werk bzw. zur Skulptur herstellt. Begegnungen werden ermöglicht und damit auch ein Verständnis zur Welt und zu sich selbst. Wahrnehmen, Handeln und Denken, vereint in Produktion und Rezeption, fließen zusammen und machen daraus die individuelle Erfahrung des Menschen auf seinem Weg zur Identität.

In der Kunsttherapie kann auch von ästhetischem Genuss gesprochen werden. Über das rezeptive Aufnehmen kann sich der Gestaltende selbst für wert halten, eine ästhetische Erfahrung machen zu dürfen, die ganz ohne jeglichen äußeren Zweck ist. Hier möchte ich den Bogen zur Ausgangsfrage schlagen. Das künstlerische Gestalten, das Wahrnehmen seiner Sinne durch Berühren und Rezepieren des Steins, ermöglicht dem Heranwachsenden sich selbst zu erleben, in Kontakt mit der Welt zu treten und seinen Selbstwert aufzubauen. Fühlt sich der junge Mensch in seiner ästhetischen Erfahrung und Gestaltung ernst genommen, so ist dies immer auch eine Form der Unterstützung in der Identitätsfindung. Das Wirken der eigenen Gestaltungskraft in seelischen Grenzsituationen ist motivierend.

Gerade die ästhetisch-künstlerische Arbeit ist es, die der Person hilft, zu sich selbst zu kommen und sich selbst ich-spezifisch auszugestalten. Entsprechend werden hier die bildenden und zugleich präventiven Dimensionen ästhetischen Handelns in einem subjekt-orientierten Ansatz hervorgehoben (RICHTER-REICHENBACH 1992, S.89f).

BOESCH (1983) spricht davon, dass an ästhetischen Prozessen zweierlei Pole beteiligt sind. Das Erfahren und Erleben haben nach ihm mit Handeln zu tun und gehen aus dem ästhetischen Gestalten hervor. Dies nennt er den

„aktiven Pol“ ästhetischen Erlebens (S.222). Weiter heißt es bei ihm, dass künstlerisches Schaffen schöpferisches Potential enthält und dieses Tun befriedigende Wirkung auf ein tief im Menschen wurzelndes Bedürfnis haben kann. Innere Spannungen bzw. seelische Konflikte können auf diese Art und Weise gelöst und kathartisch ausagiert werden und damit für Entspannung und Ausgleich sorgen (ebd. S.226). In diesem künstlerischen Akt mit dem Stein, können Erlebnisqualitäten wiedergegeben werden, die rein über das Medium der Sprache nicht möglich und fassbar sind. Etwas aus dem Inneren findet seinen Aus-Druck, wird zu einem Abbild im Außen. Das zuvor fremde und widerstrebende Material, die Widerspenstigkeit des Steins, wird zu einer Spur *unserer* Gesten und Vorstellungen. An der Objektentwicklung lässt sich der Prozess der Subjektivierung der Umwelt beobachten. Darin zeigt sich nach BOESCH (1983) der „rezeptive Pol“, welcher auch im Betrachter Reaktionen auf das künstlerische Ergebnis auslösen kann (ebd. S.245).

Durch den materiellen Niederschlag der Handlungsspur im Außen wird das geschaffene ästhetische Objekt nicht nur rezeptiv betrachtet, sondern auch reflexiver Gegenstand, der den Dialog mit sich selbst begünstigt. Das dabei hervorgehende Selbsterleben führt zu Korrekturen der eigenen Ich-Funktionen und der Bezug zur Außenwelt ermöglicht die Gestaltung sozialer Interaktion. Durch die Reflexion, welche auch durch die Mitwelt stattfindet, kommt es beim Gestaltenden zur Erhöhung des Bewusstseins, sie verbessert Strukturen und differenziert Beziehungen unterschiedlichen inhaltlichen Erlebens. Ästhetisches Gestalten kann Ordnung vermitteln bzw. schaffen. Ungeordnetes, unbekanntes wird in eine Form gebracht, bei der sich der Gestaltende selbst zusammenfinden kann und demnach Ich-stärkend wirkt. Innere Prozesse werden symbolisch angedeutet (BOESCH 1983, S.276-279).

Zusammenfassende Betrachtungen lassen dazu führen, dass ästhetisches Erleben immer auch ein prozesshaftes Wechselspiel bzw. Zusammenspiel von Wahrnehmung und Bewegung, Rezeption und Produktion ist. Ich nehme

die Welt wahr, mache mir ein Bild von ihr und bilde mich darin bzw. dadurch selbst. Betrachten wir abschließend den Stein als Anstoß, der nach LAMPART (2009) etwas ins Rollen bringen kann (S.1), so wird deutlich, dass Sich-vorwärts-Bewegen auch mit Sich-Entwickeln zu tun hat. Die Sinnenwahrnehmung erweitert sich damit zur Sinnwahrnehmung.

4.2.2 Therapeutischer Handlungsspielraum

Im Kontext dieser Arbeit stellt sich für mich die Frage, was unter dem Handlungsspielraum zu verstehen ist und warum möchte ich ihn in diesem Zusammenhang betrachten? Der Handlungsraum ist nach meinem Verständnis ein Raum der Interaktionen, in dem eine Aktion zwischen mehreren Personen oder Person und Objekt, bzw. der Umwelt stattfindet. Überall dort wo Interaktion stattfindet, findet auch Beziehung statt und gibt es einen Raum, den so genannten Beziehungs- oder Handlungsraum. In diesem kann die Begegnung, die Kommunikation und der Handlungsdialog zwischen Patient und Therapeut gestaltet werden. Anknüpfend daran ist die aus der Interaktion entstehende Handlungssituation das Zentrum der Lebenswelt und daher auch in der Kunsttherapie von Bedeutung.

In diesem Teil sollen vor allem entwicklungspsychologische Untersuchungen von Handlung und dem entstehenden Handlungsraum herangezogen werden, die in Bezug auf das Selbstgefühl und die Identität therapeutisch relevant sind. Auf ausführliche Bezüge zum Stein werde ich verzichten, da diese an anderer Stelle bereits erstellt wurden (vgl. dazu Kapitel 3.2.1).

Um ein Verständnis für den inneren Handlungsraum zu erlangen, werde ich zunächst den Begriff des „intermediären Bereichs“ nach WINNICOTT beschreiben, der von diesem stark geprägt ist. Es ist der schöpferische Spannungsbereich zwischen Individuum und Umwelt (und auch dem Objekt). WINNICOTT (2006) spricht vom „*intermediären* Raum“ [Hervorhebung im Original, S.11] als einem so genannten Lebensraum oder auch Spielraum, in dem sich Handlungsmöglichkeiten in Form des

Spielens ergeben. Dieser potentielle Spannungsbereich liegt weder innerhalb des Individuums noch außerhalb dessen, sprich in der äußeren Realität des Menschen, sondern stellt einen Zwischenbereich dar. Der nach WINNICOTT (2006) benannte dritte Bereich menschlichen Lebens darf nicht außer Acht gelassen werden (S.11). Was früher einmal der potentielle Platz zwischen Mutter und Kind war, wird in diesem Kontext zum wertvollen therapeutischen Handlungsraum. Der Spielbereich zwischen Patient und Therapeut ist ausschlaggebend dafür, dass der Patient, in einem Zustand von Nähe und Zurückgezogenheit, konzentriert und schöpferisch tätig sein kann. In diesem Bereich kann sich die Persönlichkeit durch das Erleben neuer oder verloren gegangener Kompetenzen und das Schaffen von Ressourcen entfalten (ebd. S.65f). Im Weiteren wird dieser Bereich auch als innerpsychischer Raum bezeichnet, in dem zunächst das kreative Spiel stattfindet, das Erleben und Erfahren zwischen Innen und Außen und in dem sich später das kulturelle Erleben ereignet (WINNICOTT 2006, S. 116f).

Der intermediäre Raum ist eher etwas Unbewusstes und wird daher kaum in Frage gestellt. Diese Sphäre stellt für das Individuum einen Erholungsbereich dar, in dem der Mensch von der lebenslänglichen Aufgabe der Identitätsbildung, die innere und äußere Realität miteinander zu verbinden und doch als getrennt zu erleben, wieder Kraft tanken kann. Als Raum zwischen dem „Subjektiven und dem objektiv Wahrnehmbaren“ (WINNICOTT 2006, S.11f) ist er ein schöpferischer Spielbereich, der ein bedeutender Faktor für den therapeutischen Umgang und die Kreativität darstellt. Spielen ist für WINNICOTT (2006) ein Ausdruck von Kreativität und damit von Gesundheit, es ermöglicht Reifung (S.52). Im kreativen Spiel, das auch als kunsttherapeutischer Gestaltungsprozess zu sehen ist, verbündet sich der handelnde Mensch mit voller Hingabe mit dem Objekt zu gemeinsamem Tun.

Oder aber, um nach BOESCH (1983) zu sprechen, tritt die Geschicklichkeit des Subjekts in Konkurrenz mit der Eigendynamik des Objekts (S.70) und damit in

Auseinandersetzung. Spielen ist eine Form von Aktivität und von Handeln und Handeln braucht Zeit. In der Arbeit am Stein wird diese ganz besonders benötigt.

Das Handeln lässt sich in diesem Zusammenhang nach PARSONS (1980) als das Verhaltenssystem von Individuen definieren, das immer mit Entscheidungen einher geht, die Ordnung stiften und Sinn geben (S.74). Im kreativen Handeln macht sich das Subjekt die Welt zu Eigen, indem diese strukturiert wird.

Die Spontaneität, die Kreativität und der Lebensmut aus der Kindheit können im gestalterischen Tun, dem Spiel im Handlungsraum aktiviert werden. Da die Kunsttherapie ganz allgemein auf bildhaften Erinnerungen aufbaut, kann sie besonders gut frühe Störungen bearbeiten. Die bildhafte Kommunikation in der Kunsttherapie erreicht dadurch frühe bildhafte Speicherungen aus einer Zeit, in der eine verbale Verarbeitung von Erlebtem noch nicht möglich war (SCHUSTER 1997, S.280). Die Sprache des Unbewussten ist bildhaft und enthält in Form der Gestaltung die Struktur der Ich-Organisation und wird dem Betrachter (hier dem Therapeut) zugänglich. Die benötigte Kreativität, um sich auf Unbekanntes einzulassen, beruht auf der menschlichen Fähigkeit, dass dieser die Probleme selbstständig erkennt und durch Veränderung im Denken zu neuen Lösungswegen findet.

Der Handlungsraum, in dem die Bearbeitung des Steins stattfindet, ist auch Beziehungsraum und räumt einen Platz ein, der nach HABERMAS (1999) auf die Intentionen und Fähigkeiten des Gestalters verweist (S.50). Die entstehende Beziehung zwischen Person und Ding ermöglicht das Wahrnehmen der eigenen Qualitäten und der Identität. In der Tätigkeit des Spiels wird dem „Spielgefährten“ (dem Therapeuten oder einem Objekt) gegenüber ein Vertrauen entgegengebracht, das dem Menschen die Möglichkeit gibt, über das eigene Erleben und die Erfahrung wieder zu sich selbst zu finden.

Dieser erlebnisnahe Spielraum verhilft im therapeutischen Umfeld durch die künstlerischen Materialien zu einem Erproben von Beziehungserfahrungen. Die psychische Flexibilität ist abhängig von einer reifen Persönlichkeit,

die es der handelnden Person gestattet verschiedene Blickrichtungen einzunehmen und damit den Spielraum und das Bewusstsein erweitert. Durch die eigene Betätigung im künstlerischen Spiel der Möglichkeiten, bekommt das Individuum das Gefühl in der Welt etwas zu bewegen. Dieses Gefühl stärkt den Selbstwert und somit auch das Identitätsgefühl (HABERMAS 1999, S.49).

Im therapeutischen Reaktionsfeld wird der therapeutische Prozess durch die Wechselwirkung der therapeutischen Beziehung beeinflusst. Handeln hat Einfluss auf den Gestaltungsprozess und verändert somit die Beziehung, z.B. zwischen zwei Menschen, Mutter und Kind, Patient und Therapeut oder zwischen einem Objekt (hier dem Stein) und dem Subjekt.

BOESCH (1983) schreibt, dass sich ein Schema bzw. ein Handlungsmuster im Laufe der Subjektivierung des Objekts unterschiedlich ausgestaltet. Zum einen durch den Bezug auf analoges Handeln des Subjekts und zum anderen durch analoge Handlungsqualitäten des Objekts (S.38). In dieser Formulierung wird die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt und im therapeutischen Kontext zwischen Patient und Therapeut, deutlich. Das Individuum braucht ein entsprechendes Gegenüber, um nach BOESCH (1983), sich selbst zu erleben und durch verschiedene Handlungen und Erfahrungen sich auf sein Ich-Gefühl zu beziehen und dieses wieder strukturiert zu erleben (S.23). Weiter spricht er davon, dass die Funktion von reflexivem Handeln darin bestehen kann, divergente und sich verändernde Situationen und Handlungen wieder zu vereinen und damit eine Ordnung herzustellen, eine konsistente Beziehung zwischen Individuum und Umwelt (BOESCH 1983, S.62). So wird dem Menschen ermöglicht, dass die verschiedenen Handlungsmuster geordnet integriert werden können.

Um nun den psychischen Spiel- und Handlungsraum zu erweitern und einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen, braucht der Patient die Unterstützung und die Reflexionsfähigkeit des Therapeuten. Darauf werde ich im folgenden Kapitel weiter eingehen. Für mein Verständnis wird Spielraumerweiterung durch die kreativen

Materialien ermöglicht. Zudem liegt KRUSES Aussage (1997) entsprechend der Wirksamkeit kreativer Methoden darin begründet, dass sie durch die Freude am Handeln und die erweckte Neugierde den Selbstwert erhöhen (S.35) und einen Umgang mit Krisen und Schwierigkeiten ermöglichen.

Im Falle von Krisen und Schwierigkeiten führt nach LIMBERG (2003) der kreative Prozess dazu, die Realität und sich selbst wieder bewusster oder anders wahrzunehmen. Spannungen können dadurch gemindert werden, wenn der Zugang zur Wahrnehmung und zu Handlungskompetenzen frei ist (S.54). Ein Gleichgewicht zwischen den Polen von Gesundheit und Krankheit kann wieder hergestellt und der entsprechende Handlungsspielraum und die persönliche Weiterentwicklung erweitert werden.

4.2.3 Wirkungsvolle Aufgaben des Kunsttherapeuten

Nachdem nun einiges darüber berichtet wurde, was im Gestaltungsprozess und in der Auseinandersetzung am Stein geschieht und welche Einflüsse dieses Geschehen auf die Persönlichkeit des Menschen haben kann. Doch allein ästhetisches Erleben in einem Handlungsspielraum genügt nicht. Für einen therapeutischen Entwicklungsprozess sollte der aktiv Handelnde auch Verknüpfungen zu seinen inneren Themen herstellen können, die zwischen dem Gestaltungsprozess und dem persönlichen Leben zu beobachten sind.

Weiterhin haben wir gesehen, dass die Beziehungen die emotionale Grundlage für diesen Prozess bilden und demnach von großer Bedeutung für den therapeutischen Erfolg sind. Gerade auf der Ebene der Beziehungen, die der Gestalter zu seinem Stein aufbaut und die auch von der Beziehung zum Therapeuten abhängen ist, sind wir als Therapeut in der Steinarbeit ganz besonders gefordert zu unterstützen und zu begleiten. Die entstehende Beziehung zwischen Stein und Patient kann sowohl konstruktive als auch destruktive Züge aufweisen. Hier liegt meiner Meinung nach die Aufgabe des Therapeuten, diese Ambivalenz zu erkennen und mit dem Patienten gemeinsam einen Weg zu finden, um aus der

zerstörerischen oder vermeidenden Situation zu gelangen, bestehende Konflikte zu betrachten und zu lösen, so dass dieser seine Handlungsfähigkeit wieder erlangt (LAMPART 2009, S.11). Die Wahrnehmung und das Verständnis des Therapeuten fördert die Verknüpfungsarbeit des Patienten von inneren emotionalen und äußeren formalen Themen.

Im Kontakt zwischen Klient und Kunsttherapeut entsteht ein so genannter Beziehungsraum, der als eine Art Proberaum zu verstehen ist (vgl. Kapitel 4.3.2). Es ist ein geschützter Raum der Begegnung zweier intrapsychischer Welten, in dem, nach HABERMAS (1999) gesprochen, alles sein darf, sich verändert und neu strukturiert wird (S.51). Die Vertrautheit zwischen den Spielern im Raum ist ein wichtiges Element für die Beziehungsgestaltung und den weiteren Prozess.

Mit diesem Gefühl der Verlässlichkeit ermöglicht der Therapeut dem Patienten in einer zwanglosen Atmosphäre sein zu dürfen und bietet ihm Sicherheit und Halt. Eine empathische und akzeptierende Grundhaltung des Therapeuten beeinflusst im Weiteren die Beziehung zwischen diesen beiden. Denn ohne eine enge und vertrauensvolle Beziehung finden auch nach DANNECKER (2006) keine korrigierenden Erfahrungsprozesse statt (S.67), die den Patienten in seiner Kreativität und damit in der Erweiterung seines Handlungsraums unterstützen.

Eine weitere wichtige therapeutische Haltung sehe ich in der Wertschätzung des Patienten und dessen Gestaltung, die der Therapeut durch eine verständnisvolle, tolerierende und nicht eindringende Begleitung ermöglicht. Dazu gehört ein gesundes Maß an aktiver Intervention in Form unterstützender Handlung und passivem So-Sein-Lassen.

Während des therapeutischen Prozesses, wird nicht nur der Stein zum Objekt des Klienten, sondern auch der Therapeut. Er bietet dem Patienten mit seiner kontinuierlichen Anwesenheit Zuverlässigkeit und damit Objektkonstanz, womit er die Identitätsbildung unterstützt, und dem Patienten ermöglicht neue Kompetenzen und Ressourcen zu erlernen, die zu einer

stärkeren Persönlichkeit führen.

Zu den Aufgaben des Therapeuten gehört im Weiteren auch die Unterstützung und Förderung des Reflexionsprozesses. Gerade in der Steinarbeit ist das Reflektieren des Erlebens, am Ende der therapeutischen Auseinandersetzung von Bedeutung um Ordnung, und um Zusammenhänge zu schaffen. Im Zentrum der Reflexion in der Steinarbeit stehen vor allem die Betrachtung der Gestaltung und das Erleben des Gestalters. Kommt der Gestaltungsprozess ins Stocken, da durch das Erleben am Stein Gefühle, z.B. in Form der Hemmung, mobilisieren werden, liegt die Aufgabe des Therapeuten darin, diese gemeinsam mit dem Klienten zu reflektieren oder diesen zum Reflektieren anzuregen. Indem er dem Patienten ein verlässliches Gegenüber ist, kann er diesem zu einer reflexiven Wahrnehmung verhelfen und Zugang zu seinen bisher unbewussten Gefühlsregungen und Verhaltensweisen schaffen. Gefühle werden für den Klienten durch den aktiven Prozess erlebbar und damit bewusst (KURZ 2003, S.4). Im Stein kann der Therapeut den Patienten und dessen Verhaltensweisen erkennen und ihn verstehen. Durch die Besprechung, die verbale Sprache, finden kognitive Verknüpfungen des äußeren Bearbeitungsprozesses und dem inneren Erleben statt. Die Betrachtung des Steins kann generell als ein schöpferischer, dynamischer Prozess angesehen werden, da das Objekt selbst bleibt, wie es ist. Diese Objektkonstanz in seiner Verlässlichkeit ist ein wichtiger kunsttherapeutischer Faktor (TITZE 2008, S.13) und wurde weiter oben schon genannt.

Die Steinarbeit findet meist in Kleingruppen statt. Als Besonderheit lässt sich hier sagen, dass dem Therapeuten im dialogischen Prozess zweierlei Funktionen zukommen. So ist er Gruppenleiter und zugleich Gruppenmitglied. In der eigenen Erfahrung und Auseinandersetzung zeigt sich der Therapeut gegenüber den Patienten in seiner Handlung und seinem eigenen Umgang mit dem Stein. Er legt sein eigenes Verhalten und die Skulptur frei zur Betrachtung. Als Teil des Geschehens kann das therapeutische Gruppenmitglied nicht nur den

Gruppenprozess sensibler wahrnehmen, sondern auch Störungen beseitigen, damit der Patient in seinem Fühlen, Handeln und Denken frei wird, um sich und seine wahre Identität zu erkennen (KURZ 1999, S.103). Der therapeutische Wechselprozess ist ein gemeinsamer Weg von Patient und Therapeut. Um mit KURZ (2003) zu sprechen, ist das gemeinsame Handeln eine „Brücke der Begegnung“ (S.4). Hier beeinflussen und berühren sich die Spieler. Bei dieser Art der Berührung handelt es sich um einen inneren Prozess, aus dem beide verändert heraustreten.

5 Abschließende Betrachtungen

Ausgehend von der anfänglichen Formulierung, dass der Mensch sich mehr von sich selbst distanziert und entfremdet, möchte ich nochmals die wichtigsten Faktoren aufgreifen, die meiner Meinung nach bedeutend für die Identitätsbildung des Menschen und im Kontext der Steinarbeit in der Kunsttherapie zu betrachten sind. Die lebenslange Identitätsbildung erfolgt, wie wir wissen, unter erschwerten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen. Zunehmend führt die Mediatisierung, durch die Überflutung von Reizen in der Gesellschaft vom Menschen an sich weg und von dessen körperlichem Erleben. Die Schelllebigkeit der Dinge und die immense Geschwindigkeit der Entwicklung moderner Technologien, bestimmen immer mehr den Alltag und die Kommunikation des Menschen. Dies führt beim Individuum allmählich dazu, dass dieses sich seiner selbst entfremdet, aber sich auch durch eine allgemeine Verunsicherung von Alltag und den Mitmenschen distanziert Das sinnliche Erleben, ein Erleben mit mehreren Sinnen, geht größtenteils verloren, das Individuum wird völlig von Reizen überflutet. Um mit den Worten von RICHTER-REICHENBACH (1992) zu sprechen ist der durch gesellschaftliche Veränderungen bedingte qualitative Stimulations-, Handlungs-, Kommunikations- und Erfahrungsverlust hierfür die Ursache (S.16f). Dieser Verlust wirkt sich gravierend auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung aus, beeinflusst die personale Genese, kann damit zur Ich-Schwäche führen und Orientierungslosigkeit mit sich bringen.

Doch wie wir gesehen haben, braucht der Mensch gerade die Interaktion mit der Umwelt und den sich darin befindenden Mitmenschen, um sich in seiner Entwicklung ein Bild von sich selbst zu machen. Daher möchte ich Rückblickend die Frage aufgreifen, wie die kulturellen und zwischenmenschlichen Gegebenheiten und Erfahrungen, die sich so enorm auf die Identitätsbildung auswirken können, auch zum Gelingen der Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Ich bin der Meinung, dass mit der Steinbildhauerei und ihren

materiellen Beschaffenheiten eine Möglichkeit besteht, ein neues Erfahrungsfeld der Sinne zu eröffnen. In der vorliegenden Arbeit wurde an unterschiedlichen Stellen aufgezeigt, dass nicht nur der Erfahrungsbereich äußerst wichtig ist für die Genese, sondern auch jede, vom Menschen ausgehende eigene Entscheidung und Handlung und die darin ruhende Beziehungskompetenz. Die Identität ist nach KEUPP (2006) eine ständige Verknüpfungsarbeit, so dass sich das Subjekt durch die eigenen Erfahrungen selbst begreift (S.190). Identität ist Beziehung, die von der sozialen Interaktion zur Individualität führt.

Im Kontext dieser Arbeit ist es meiner Meinung nach nicht mehr nötig auf die einzelnen Aspekte des Erlebens am Stein einzugehen, doch möchte ich wiederholt darauf hinweisen, dass die Steinarbeit zum Handeln auffordert, damit Lebenssinn vermittelt und der Schnelllebigkeit etwas entgegensetzt. Es ist der Faktor der Zeit.

Beim Vergleichen des gestalterischen Prozesses am Stein mit den Entwicklungsschritten des Menschen wird mir deutlich, dass auch dieser Gestaltungsprozess seine ganz eigene und individuelle Zeit benötigt und daher eine entschleunigende Wirkung auf den Arbeitenden haben kann. In der Auseinandersetzung mit der Materie des Steins geht der Gestalter unterschiedliche Phasen durch. Der handelnde Mensch gelangt von der symbiotischen Beziehung, in der er sich vom Stein als noch nicht getrennt erleben kann, über die Allmachtsgedanken und der Grandiosität dem Stein gegenüber, alles wird ihm Gelingen und weiter über das Erleben von Frustrationen zum Trennungsgeschehen und dadurch zum Selbsterleben, der Autonomie und dem Identitätsgefühl. Im Vergleich zum Malvorgang in der Kunsttherapie, bei dem erst auf dem Papier ein Bild und auf diese Weise ein Gegenüber entsteht, bietet der Stein dem Klienten ein schon vorhandenes Bild und damit ein verlässliches und spiegelndes Gegenüber, an dem sich dieser selbst entdecken kann und seine Art und Weise in Beziehung zu treten. Der lang andauernde Bearbeitungsprozess fördert durch die Objektkonstanz die Kontinuität. Dies bietet

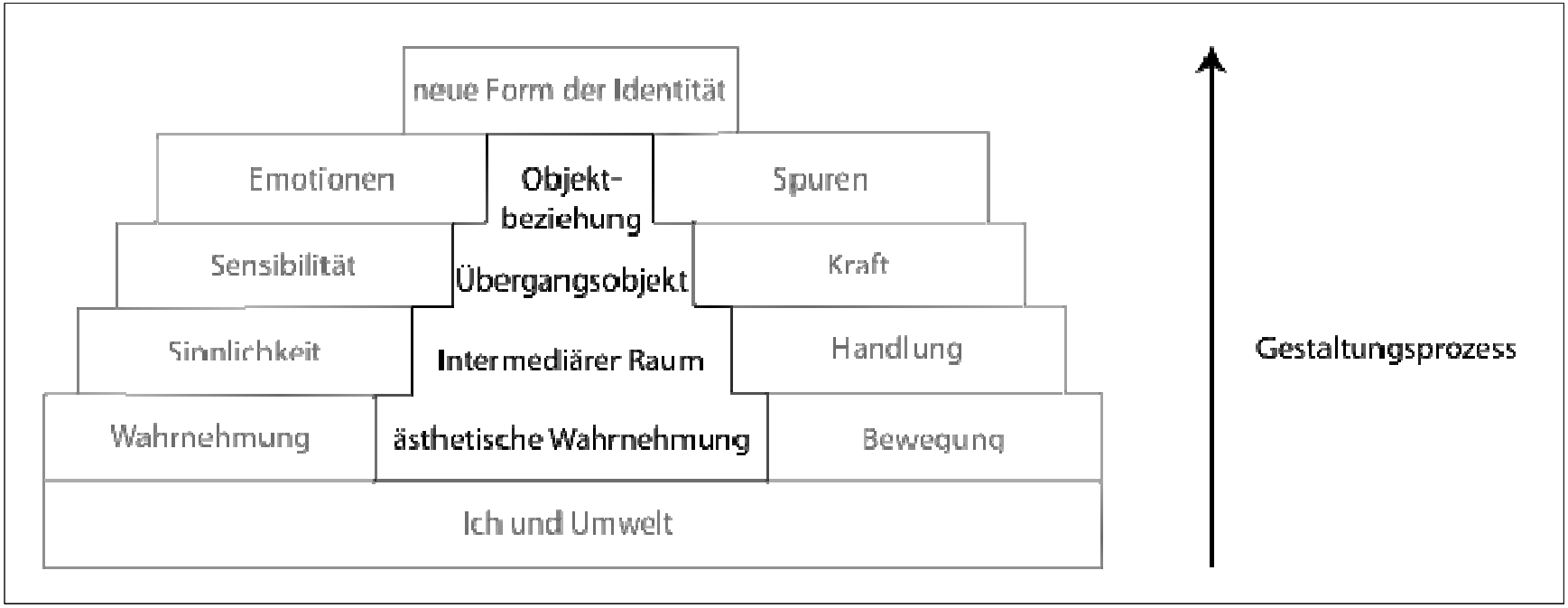
gerade dem Jugendlichen Verlässlichkeit und eine tiefe Auseinandersetzung, in der sich der Heranwachsende selbst erleben kann.

Um nochmals auf den Aspekt der heutigen Zeit einzugehen, so wird deutlich, dass vor allem der Jugendliche auf der Suche nach einem verlässlichen Gegenüber ist, das ihm Orientierung gibt und Vorbild ist. Betrachten wir wie eingangs nach KEUPP beschrieben, dass sich der Heranwachsende in der heutigen Pluralität von Rollenzuweisungen und Lebensmöglichkeiten zurechtfinden muss, so zeigt sich die stetig wachsende Unsicherheit des jungen Menschen der damit beschäftigt ist, sich sozial zu integrieren, in Interaktion zu bleiben und gleichzeitig sich selbst zu finden und trotz den Erwartungen der Anderen er selbst zu bleiben. Daraus ergeben sich meiner Meinung nach jedoch keine Identität und auch nicht die Möglichkeit, sich mit einem Vorbild zu identifizieren. Nach KEUPP (2006) entsteht Identität nicht dort, wo Rollen zugesprochen werden, sondern genau in der Spannung innerhalb dieser Rollen (S.96) und im Abwägen und Ausprobieren des Individuums. Diese Vielfalt von Möglichkeiten kann auf der einen Seite eine Chance sein für eine flexible und individuelle Entwicklung und Lebensgestaltung, auf der anderen Seite fordert dies eine große Bereitschaft an Entscheidungskompetenz und Zielstrebigkeit. Eine zu hohe Individualisierung lässt Vorbilder mehr und mehr verschwinden und kann daher zu Orientierungslosigkeit führen. Jede Trennung steht nach MENZOS (2005) für einen Neubeginn. In allen uns bekannten Entwicklungsphasen des Menschen geht es um Abschied, z. B. in der Pubertät von den Eltern, um die eigene Identität zu finden, diese im weiteren Verlauf zu festigen und um eigene Entscheidungen zu treffen (S.128f). Der oben genannte Spannungsbereich zwischen Innen und Außen ist ein schöpferischer Prozess und damit auch Teil des Gestaltungsprozesses. In diesem Spannungsbereich liegt für mich die Auseinandersetzung mit dem Stein und der Beziehung zu ihm und zu inneren und äußeren Prozessen. Im gestalterischen Dialog von Produktion (die Gestaltung)

und Rezeption (die Reflexion) erfährt der Gestalter sich selbst über die Hände als Handelnder und dessen Umgang mit der Welt. Ein ständiges Abwägen der Möglichkeiten und die daraus resultierende Handlung und Formbildung bestimmen das Weiterkommen, sowohl am Stein- als auch am Lebensprozess, was zu selbstbestimmter und selbstverantworteter Zukunftsgestaltung führt. Das ist die definitive Konsequenz einer eigenen Entscheidung die den Handlungsspielraum des jungen Menschen erweitern kann. Handlung und Bewegung sind deutlich mit Erfahrung verknüpft und neue Erfahrungen können zur Weiterentwicklung der Person und der Identität, anregen. Bleibt der Mensch folglich in Bewegung, so entwickelt er sich stetig weiter. Die körperliche Anstrengung während des Steinprozesses lässt den Gestalter zwischen Anspannung und Entspannung in Bewegung bleiben.

Das Leben ist ein schöpferischer Prozess, ein immer wieder Erschaffen, Verändern und neu Zusammenfügen. Da die Identitätsarbeit und deren „Ergebnis und Qualität“ (KEUPP UND HÖFER, S.34) von den Ressourcen der Menschen abhängt und damit aus der persönlichen und gesellschaftlichen Lebenssituation geprägt ist, finde ich,
dass die Steinarbeit mit ihrem menschennahen Material, mit dem das Individuum in Berührung kommt, die Fähigkeiten des einzelnen hervorheben und zur Synthese bringen kann.

Mit ein paar abschließenden Worten zu meiner letzten Grafik möchte ich Gedanken aufgreifen, die ich mir bezüglich der Diplomarbeit und während der Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen gemacht und habe. Ich hoffe dabei, dem Leser, wie auch mir selbst, Klarheit zu vermitteln.



Die letzte Grafik Zeigt im Inneren der bisherigen polaren Elemente einen Zwischenbereich. Dieser Bereich beinhaltet die für mich im Zusammenhang dieser Arbeit und in Betrachtung der Steinbildhauerei wichtigen Theorien. Die wiederum für mich das äußere Gerüst zusammenhalten. So wie das Ich und die Umwelt in Interaktion sind und sich zwischen Innen und Außen ein Raum bildet, so bildet sich auch für mich zwischen den Polen von Wahrnehmung und Bewegung, von Sensibilität und Kraft usw. ein Spannungsbereich, der ein wichtiger Spielraum für die kunsttherapeutische Steinarbeit darstellt und neues entstehen lässt, sei es in Form von Beziehungserlebnissen oder neuer theoretischer Erkenntnisse.

Diese Betrachtungen führen mich zu der Erkenntnis, wie wichtig es als Kunsttherapeut ist, auf der einen Seite Einblicke in unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen zu bekommen und sich diese im Hinterkopf zu bewahren. Diese Kenntnisse können in den klinischen und pädagogischen Bereichen kunsttherapeutischer Arbeit weitere Hypothesen für weitere Forschungen erstellen. Zudem stärkt es unser kulturelles Selbstbild und hilft, Beziehung zu interdisziplinären Wissenschaften aufzubauen. Andererseits sollte meiner Meinung nach nicht jeder Konflikt nur mit den Augen der Vergangenheit betrachtet und damit kindlichen Konflikte herangezogen werden. Um im Hier und Jetzt lösungsorientiert zu arbeiten und dem Patienten Orientierung zu geben, sollten zukunftsweisende Handlungen in Betracht gezogen werden. Nach meiner Erfahrung kann der Prozess am Stein diese Orientierung bieten und unterstützend wirksam das Leben in eine sinnvolle und authentische Form bringen. Der Stein als Verbindungsobjekt zwischen Innen und Außen kann den Formungsprozess unterstützen. Der Weg kann mühsam sein, ist aber zumeist lohnenswert.

Literaturverzeichnis

Baer, U. (2008). Gefühlssterne, Angstfresser, Verwandlungsbilder. Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden und Modelle (5.Auflg.). Neukirchen-Vluyn: Affenkönig

Blos, P. (1978). Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation (2.Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta

Blos, P. (1963). Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozess. In Bohleber, W. (Hrsg.). (1996), Adoleszenz und Identität (S. 103-127). Stuttgart: Internationale Psychoanalyse.

Boesch, E. E. (1983). Das Magische und das Schöne. Zur Symbolik von Objekten und Handlungen. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.

Bohleber, Werner (1992). Identität und Selbst. Die Bedeutung der neueren Entwicklungsforschung für die psychoanalytische Theorie des Selbst. In Bohleber, W. (Hrsg.). (1996), Adoleszenz und Identität (S.268-302). Stuttgart: Internationale Psychoanalyse.

Brockhaus (2010). Die Enzyklopädie. Ästhetik (S.1). www.**brockhaus**-multimedial.de [18.01.2011].

Brockhaus (2010). Die Enzyklopädie. Identität (S.1). www.**brockhaus**-multimedial.de [10.11.2010].

Dannecker, K. (2006). Psyche und Ästhetik. Die Transformationen der Kunsttherapie. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Deuser, H. (Hrsg.) (2004). Bewegung wird Gestalt. Der Handlungsdialog in der Arbeit am Tonfeld. Bremen: W. und W. Doering Verlagsgesellschaft.

Deuser, H. (2007). Im Greifen sich begreifen. Die Arbeit am Tonfeld nach Heinz Deuser. Tonfeldverlag

Erikson, H. E. (1974). Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart : Ernst Klett.

Erikson, H. E. (1998). Identität und Lebenszyklus (17. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fend, H. (1991). Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne;Bd.II. Bern, Stuttgart, Toronto: Hans Huber.

Fend, H. (2003). Entwicklungspsychologie des Jugendlichen (3.überarb. Aufl.). Lehrbuch; Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften,

Freund, H. Das Auftauchen der Hemmung am Stein – oder die Analyse der Unverbindlichkeit. In Praxis Ergotherapie, Jg. 8 (6), S. 443-450, 1995. Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Gummersbach, M: Über mich. http://www.atelier-gummersbach.de [26.11.2010]

Habermas, T. (1999). Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hochbach, A. (2004). Bildhauerei in der Kunsttherapie. Die Bedeutung des Steins für die Therapie. Diplomarbeit. Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen. Verfügbar unter: www.kurz-verlag.de [06.10.2010].

Homberg, Bettina (2005). Die kunsttherapeutische Bedeutung des dreidimensionalen Gestaltens in Stein und Ton. Kunstaustausch. Die Kunst der Kunsttherapie. (S.135-140). Dresden: Michael Sandstein.

Jacobson, E. (1973). Das Selbst und die Welt der Objekte. Literatur der Psychoanalyse. Alexander Mitscherlich (Hg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kathke, P. (2001). Sinn und Eigensinn des Materials. Projekte, Anregungen, Aktionen (Band 2). Weinheim, Basel: Beltz.

Kernberg, O.F (1988). Innere Welt und äußere Realität. Anwendung der Objektbeziehungstheorie.. München, Wien: Internationale Psychoanalyse.

Kernberg, O.F. & Hartmann, H. P. (2006). Narzissmus. Grundlagen, Störungsbilder, Therapie. Stuttgart: Schattauer.

Keupp, H. (2006). Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (3.Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Keupp, H. & Höfer, R. (Hrg.) (1997). Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Knöbel, A. (2008). Die Arbeit am Stein in der Kunsttherapie. Aspekte der Bezogenheit. Diplomarbeit. Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen. Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Kurz, Heinz (1999). Begegnung am Stein. Vortrag auf der DFKGT Jahrestagung, Nürtingen (2000). Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Kurz, H. (2000). Der Raum zum dreidimensionalen Gestalten in der Kunsttherapie. Zeitschrift Forum für Kunsttherapie ZwischenRäume. 13.Jahrgang, Heft 1. (S. 20-27). Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Kurz, H. (2003). Holz- und Steinbildhauern als Psychotherapie. Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Krappmann, L. (1971). Soziologische Dimension der Identität. Stuttgart: Klett-Cotta.

Lampart, Clavigo (2009). Der Stein des Anstoßes. Vortrag DAGTP Jahrestagung. Verfügbar unter: http://kurz-verlag.de/ [06.10.2010].

Lantermann, Ernst D.(1982) Wechselwirkungen. Psychologische Analysen der Mensch-Umwelt-Beziehungen. Göttingen: Verlag für Psychologie.

Limberg, R. (1998). Kunsttherapie bei frühen Störungen. Strukturbildung und Identitätsentwicklung mit den Mitteln der Kunst. Aachen: Shaker

Limberg, R. Kunsttherapie: Ästhetische Organisation und psychische Struktur. Symbolbildung zwischen Primär- und Sekundärprozess. In Wichelhaus, B. (Hg.) (1993). Kunsttheorie, Kunstpsychologie, Kunsttherapie. Düsseldorf: Cornelsen.

Mead, Georg, H. (1998). Geist, Identität und Gesellschaft (11.Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Mentzos, Stavos (2005). Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven (19. Aufl.). Frankfurt am Main: S. Fischer.

Montiegel, J. (2009). Chancen der Erfahrung mit sich selbst in der gestalterischen Arbeit am Stein für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen. Diplomarbeit Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.

Neubauer, Walter F. (1976). Selbstkonzept und Identität im Kindes- und Jugendalter. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Oerter,R. und Montada,L. (Hrsg.) (2008). Entwicklungspsychologie. Lehrbuch (6.überarb. Aufl.) Weinheim, Basel: Beltz

Osterlow, S. (2005). Material und Identität. Jugendliche in der künstlerischen Auseinandersetzung. Diplomarbeit Hochschule für Kunsttherapie.

Parsons, T. Der Stellenwert des Identitätsbegriffs in der allgemeinen Handlungstheorie. In Döbert, R. Habermas, J. und Nummer-Winkler, G. (Hrsg.) (1980). Entwicklung des Ich (2. Aufl.). Königstein: Verlagsgruppe Anton Hain Meisenheim GmbH.

Prantl, K.: http://derstandard.at/1285200386044/Karl-Prantl-1923-2010-Seine-Steine-schlagen-Wurzeln [26.11.2010]

Richter-Reichenbach, K. S. (1992). Identität und ästhetisches Handeln. Präventive und rehabilative Funktionen ästhetischer Prozesse. Weinheim: Deutscher Studienverlag

Schuster, M. Theoretische Grundlagen der Kunsttherapie. In Kruse, O. (Hrsg.) (1997). Kreativität als Ressource für Veränderungen und Wachstum. Kreative Methoden in den psychosozialen Arbeitsfeldern: Theorien, Vorgehensweisen, Beispiele. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT).

Speth, F.: Kleine Steinkunde http://www.kunstsam.de/skulptur.html [01.11.2010]

Titze, D. Das gegenwärtige Produkt. Ein Plädoyer. In Kunst & Therapie. Zeitschrift für bildnerische Therapien. Herausgegeben von Menzen, K-H., Rech, P. Wendlandt-Baumeister, M. Produkt 2008/2, Köln: Claus Richter Verlag. S. 11-19.

Wichelhaus, B. (Hrsg.) (1993). Kunsttheorie, Kunstpsychologie, Kunsttherapie. Düsseldorf: Cornelsen.

Wieland, E. und Keßler, W. (2008). Plastisches Gestalten in der Kunsttherapie. Ton, Gips, Holz, Stein-Techniken, Methoden, Einsatzmöglichkeiten (2.Aufl.). Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Wieland, E. Die Skulptur. In Kunst & Therapie. Zeitschrift für bildnerische Therapien. Herausgegeben von Menzen, K-H., Rech, P. Wendlandt-Baumeister, M. Produkt 2008/2, Köln: Claus Richter Verlag. S. 73-81.

Winnicott, D.W. (2006). Vom Spiel zur Kreativität (11.Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Grafik 1 .....S. 9

Abb. 2: Grafik 2 .....S. 35

Abb. 3: Grafik 3 .....S. 79

Quellen Zwischenblätter:

Privatbesitz (2010)

Werkzeug 1 http://www.gesteine.ch [08.01.11]

Schnid, D. (2009) Steinbildhauerwerkzeuge.
http://www.feinwerkzeuge.de/index.html [08.01.11]

Bild 1 http://www.gesteine.ch [08.01.11]

Hartmann, D. (2008). Verbindungen.
http://charisucht.wordpress.com [08.01.11]

Winkler, M. Images. Verstrickungen.
http://www.coach4business.at [08.01.11]

Bindung. http://www.bunchofnerds.de [08.01.11]